

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

18. Woche für die Zeit vom 2. bis 8. Mai 1902.

Posen, den 13. Mai 1902.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

XIV. Rechenschaftsbericht der „Bank Ziemski“ (Landbank) in Posen für das Jahr

1. Januar 1901 bis 31. Dezember 1901.

Generalversammlung
am 17. April 1902 im Saale der Bank, Viktoria-
Straße Nr. 2, 11 Uhr Vormittags.

Tagesordnung:

1. Verlesen der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos, sowie des Berichts über die Jahresrechnungen.
2. Bestätigung der Bilanz, Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinns und Ertheilung der Quittung an den Vorstand und den Aufsichtsrath.
3. Wahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes.
4. Wahl der Bankrevisoren.

5. Beratungen, event. Beschlußfassung über die mindestens 14 Tage vor der Generalversammlung dem Vorstande schriftlich vorgelegten Anträge.

Der Aufsichtsrath besteht aus folgenden Personen:

1. Stanislaus v. Zoltowski-Miechanowo, Vorsitzender.
2. Witold v. Starzenski-Splawie, stellvertretender Vorsitzender.
3. Sigismund v. Chlapowski-Turwia.
4. Stanislaus v. Morawski-Turkowo.
5. Dr. Sigismund Celichowski-Kurnik.

Die Direktion:

Alexander v. Chrzanowski. Dr. Theodor v. Kalkstein.

Vertreter:

Sigismund v. Rychowski. Rechtsanwalt Joh. Szuman.

Die Thätigkeit der „Bank Ziemski“ im Jahre 1901 zeigt folgende Zusammenstellung der Umsatzbeträge:

Zol.	K o n t o	U m s a t z b e t r ä g e		S a l d o	
		Debet	Credit	Debet	Credit
1	Anlage-Kapital	—	50 000,—	—	50 000,—
2	Aktien I. Emission	—	1 150 000,—	—	1 150 000,—
3	Aktien II. Emission	—	800 000,—	—	800 000,—
101	Aktien III. Emission	—	972 843,58	—	972 843,58
4	Reserve-Fonds	—	57 254,18	—	57 254,18
5	Außerordentlicher Reserve-Fonds	—	92 967,88	—	92 967,88
103	Beamten-Pensions-Fonds	—	3 000,—	—	3 000,—
23	Effekten	203 761,24	300,—	203 461,24	—
117	Hypothesen A.	983 017,69	111 663,90	871 353,79	—
26	Hypothesen P.	183 000,—	1 678 200,—	—	1 495 200,—
115	Depositen I.	174 989,58	536 737,42	—	361 747,84
135	Depositen II. A.	21 149,24	252 861,27	—	231 712,03
57	Dividende für 1896/7	2 362,27	2 362,27	—	—
100	„ „ 1897/8	659,93	3 541,61	—	2 881,68
95	„ „ 1898/II	2 540,—	4 903,35	—	2 363,35
128	„ „ 1899	14 107,89	20 992,93	—	6 885,04
134	„ „ 1900	94 654,11	112 744,36	—	18 090,25
133	Verschiedenes	1 247 322,95	1 382 777,48	54 817,80	190 272,33
129	Barzellirung	4 241 677,10	1 282 124,31	3 135 059,01	175 506,22
126	Anfiedler I.	1 217 043,85	512 875,04	799 487,67	95 318,86
130	Anfiedler II. Renten	692 723,21	245 395,85	600 085,66	152 758,30
131	Zinsen	57 173,76	221 484,44	—	164 310,68
35	Provisionen	1 820,65	43 703,54	—	41 882,89
56	Mobilien	5 935,35	—	5 935,35	—
94	Immobilien	263 321,25	12 790,53	250 530,72	—
132	Handelsunkosten	52 697,20	1 278,15	51 419 05	—
119	Kasse	1 203 496,59	1 184 914,85	18 581,74	—
125	Wechsel	124 496,97	49 202,24	75 294,73	—
39	Gewinn von 1900	154 410,49	154 410,49	—	—
66	Zantiemen	11 274,44	11 274,44	—	—
40	Gewinn und Verlust für 1901	—	1 031,65	—	1 031,65
Sa. Mark....		10 953 635,76	10 953 635,76	6 066 026,76	6 066 026,76

Aus vorstehenden Zahlen ergibt sich nachstehendes

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1901.

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1901.				Haben	
Soll					
Mobilien-Konto, 10% zur Amortisation	593,55	Gewinnübertragung aus dem Jahre 1900		1 031,65	
Handelsunkosten-Konto	51 419,05	Effekten-Konto		6 513,81	
Saldo oder Reingewinn zur Vertheilung	161 726,03	Zinsen-Konto		164 310,68	
		Provisions-Konto		41 882,89	
	Mark	213 739,03		Mark	213 739,03

Das Bankvermögen wird nachgewiesen durch folgende

Bilanz vom 31. Dezember 1901.

Aktiva		Passiva	
Effekten-Konto	209 975,05	Anlagekapital und Aktien I Emission. . .	1200000,—
Hypotheken-Konto	871 353,79	Aktien II Emission	800 000,—
Verschiedene Schulden	54 817,80	Aktien III Emission	972 843,58
Parzellirungs-Konto	3 135 059,01	Reservefonds	57 254,18
Anfiedler I	799 487,67	Außerordentl. Reservefonds	92 967,88
Anfiedler II (Rent.)	600 085,66	Beamten-Pensionsfonds	3 000,—
Mobilien	5 341,80	Depositen (gewöhnl.)	361 747,84
Immobilien (eigenes Haus)	250 530,72	Depositen auf Aktien der neuen Em. . .	231 712,03
Wechsel-Konto	75 294,73	Dividende für 1897/98	2 881,68
Kassen-Konto	18 581,74	Dividende für 1898/II	2 363,35
		Dividende für 1899	6 885,04
		Dividende für 1900	18 090,25
		Verschiedene Kreditoren	190 272,33
		Parzellirungs-Konto	175 506,22
		Hypotheken-Konto	1 495 200,—
		Anfiedler I	95 318,86
		Anfiedler II (Rent.)	152 758,30
		Gewinn für 1901	161 726,43
Sa. Markt	6020527,97	Sa. Markt	6020527,97

Vorstehende Jahresrechnung wird genehmigt. Die Uebereinstimmung mit den Bankbüchern wird becheinigt.

Posen, den 5. März 1902.

Der Aufsichtsrath:

St. v. Zoltowski.

Auf Grund vorstehender Abrechnung schlagen wir der Generalversammlung eine Dividende von 4% oder 40 Mark von der Aktie und folgende Gewinnvertheilung vor:

Das Gewinn- und Verlust-Konto weist einen Reingewinn auf von Mk. 161 726,43

Laut § 14 der Satzungen stellt sich die Vertheilung wie folgt dar:

- Zum Reservefonds (gewöhnl.) 5% vom Gewinn Mk. 8 086,32
- 3% Dividende von 2 000 000 Mk. I. und II. Emission " 60 000,00
- 3% Dividende von 972 843,58 Mk. III. Emission pro rata... " 28 681,56 " 96 767,88

Zur weiteren Vertheilung bleiben: Mk. 64 958,55

- 30% zum außerordentl. Reservefonds Mk. 19 487,57
 - Zur Verfügung der General-Versammlung " 4 086,26 " 23 573,83
- Restgewinn Mk. 41 384,72

wird wie folgt vertheilt:

- $\frac{5}{7}$ als vierte 1% Zulage zur Superdividende von Mk. 2 000 000 I. und II. Emission .. Mk. 20 000,00
- von Mk. 972 843 III. Emission pro rata .. " 9 560,52

Posen, den 17. März 1902.

Die Kassen-Revisions-Kommission:

Johann Paczkowski. Theodor v. Moszczenski.

f) $\frac{2}{7}$ Prozent zu Tantien für die Direktion Mk. 11 824,20

Zusammen wie oben Mk. 41 384,72

Posen, den 24. März 1902.

Bank Ziemski (Landbank).

M. v. Chrzanowski. Dr. v. Kalistein.

Aus Nr. 204 des Kuryer Poznański vom 3. Mai 1902:

Heut, am 3. Mai, begeht das polnische Volk einen großen und wichtigen Gedenktag.

Inmitten der schweren und traurigen Verhältnisse, in welchen wir jetzt leben, blicken wir auf die wenigen hellen Momente unserer inneren Wiedergeburt gern zurück.

Immer fürchterlicher wird das Ungewitter, welches uns bedroht.

Alle Mächte und Kräfte dieser Welt scheinen sich zu vereinigen, um den polnischen Namen zu verderben. Wenn die Verzweiflung sich bei Manchem einschleicht und ihm Worte des Zweifels darüber ins Ohr flüstert, ob ebenso, wie vor 100 Jahren unsere Wiedergeburt ohne Resultate erfolgt ist, auch heut alles verloren sein wird, so wird dennoch andererseits der größte Theil unseres Volkes in unserer Ausdauer die weitere Folge und die Nachwirkung des großen Moments erblicken, dessen Gedenktag wir heute feiern.

Der 3. Mai wird für alle Zeiten einen Markstein bilden zwischen dem verfallenden Polen, dem nicht normal organisierten Volke, welches das Gegenstück der ursprünglichen und angeborenen Wesens unserer Nation darstellt und dem neuen Polen, dem jungen, welches jetzt aus Jahrhunderte langem Schlafe zu neuem Leben erwacht. Und wenn uns auch seit jenen denkwürdigen Augenblicken äußerlich große Schicksalschläge getroffen haben, wenn wir auch die allerletzten Reste unseres unabhängigen politischen Daseins verloren haben, so ist doch seitdem die Morgenröthe unseres nationalen Selbstbewußtseins, welche damals zum ersten Mal aufleuchtete, nicht erloschen; sie leuchtet denen, die an sie glauben, und stärkt die Schwachen und Zweifelnden. Wenn heute die Schöpfer des 3. Mai aus den Gräbern auferstehen und sehen würden, wie sich das National- und Einheitsgefühl des polnischen Volkes vertieft und verbreitet hat, so würden sie gewiß erstaunen, ebenso wie uns heute Erstaunen und tiefe Dankbarkeit für die unerforschlichen Tugungen der Vorsehung erfüllt, welche es gesügt hat, daß durch die Schläge, welche uns endgültig erdrücken sollten, in uns der Geist erweckt, die Männlichkeit gestärkt und unsere Zusammengehörigkeit befestigt worden ist.

In dem ganzen westlichen Polen erwacht das Volk mit jedem Tage mehr. Durch die Schläge des Faschismus und den Chauvinismus unserer Gegner ist ein Heer von $1\frac{1}{2}$ Millionen Polen in Schlesien erwacht; sie erheben sich aus ihrer Lethargie und die Bedeutung und das Fortbestehen der gegenwärtigen nationalen Bewegung unseres Volkes beruht nicht zum wenigsten darauf, daß unser Dasein und unsere Zukunft sich heute nicht mehr auf die Kampfbereitschaft einiger weniger Schichten unserer Bevölkerung, sondern auf die vereinten Bestrebungen der ganzen Nation stützt.

Seit jenem großen Tage, dem 3. Mai, ist nun ein Jahrhundert verfloßen.

Aber nach diesem Jahrhundert der Niederlagen und Thränen steht die polnische Nation auf der Schaubühne der Welt als eine ganz andere da, wie damals; denn an der schweren und harten organisierten Arbeit nimmt jetzt nicht nur eine Gesellschaftsklasse, sondern das ganze Volk theil.

Aus Nr. 56 des *Goniec Polski*
vom 5./20. März 1902:

Aufruf der Nationalliga.

Anläßlich der Proteste der Schuljugend im russischen Landestheil gegen die Ertheilung des Religionsunterrichts in russischer Sprache ist eine breite Agitation entfaltet worden, um jener Bewegung eine allgemeinere Bedeutung zu verleihen. Doch war mehrfach die Beobachtung gemacht worden, daß diese Agitation in andere Bahnen einlenkte und eher schädlich als nützlich sein konnte für die Siedlitzer Sache. Darum hat es auch das Zentralkomitee der Nationalliga als geboten erachtet, nachstehenden Aufruf zu erlassen: „Die Breschener Angelegenheit, welche in ganz Polen Erscheinungen des Kollektivprotestes hervorgerufen und das Gefühl der nationalen Einheit geweckt hat, mußte die Herzen und die Gemüther der Jugend da am nachdrücklichsten bewegen, wo die russische Regierung tausende von polnischen Kindern zwingt, sogar die Grundsätze des Glaubens in einer fremden, verhassten Sprache zu lernen.

Diese Kinder mußten die ihnen zugefügte Unbill lebhaft empfinden, als die ganze polnische Nation und ganz Europa die preußische Barbarei laut verurtheilten und den Opfern derselben ihr Mitgefühl bekundeten. Diese Kinder mußten empfinden, daß die allgemeine Verdamnung der Ertheilung des deutschen Religionsunterrichts eine Lüge sei, indem diese Verdamnung cynisch sogar von denen geäußert wurde, welche seit vielen Jahren die polnische Jugend in der Schule vermittelt der moskowitzischen Sprache bedrückten.

Es giebt also zwei Maße für dieselbe Marter: Eins für das deutsche Prügeln und ein zweites für die moskowitzische Knute? Es giebt also zwei Arten von Politik: Eine, welche das Protestiren gegen die Vergeßlichkeit der nationalen Gerechtigkeit empfiehlt und dies Protestiren „Heldenthum“ nennt, und eine zweite, welche gebietet, daß man sich der Uebermacht in Demuth füge.

Das konnte nicht begreifen, damit vermochte nicht einverstanden zu sein derjenige Theil der polnischen Jugend, welcher in den östlichen Kreisen des Königreiches Polen und im okkupierten Lande die Religion in russischer Sprache lernen muß.

Und so hat denn die Gymnasialjugend in Siedlice, Biala, Zamosc, Bialystock, Poniewiez und in anderen Städten dagegen protestirt, daß der Religionsunterricht in russischer Sprache ertheilt werde. Die Losung, welche in Breschen ertönte, fand Widerhall in den jugendlichen Herzen unserer Söhne, und das Verhalten der Jugend in dieser Angelegenheit kann die ältere Generation nur mit Muth erfüllen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wecken. Zwölfjährige Knaben haben ebenso wie die heranwachsenden Jünglinge mannhafte Standhaftigkeit, Ruhe und zielbewußte Energie bewiesen. Diese Energie vermochte die Strenge der moskowitzischen Behörden, welche die Sache mit Hilfe zahlreicher Relegationen zu erledigen trachteten, nicht zu brechen.

Die wackere Haltung der Jugend läßt erwarten, daß ihre Aufopferung von Erfolg sein werde, daß diese Jugend das Verdienst haben werde, nationale Errungenschaften erreicht zu haben, vermittelt kollektiven Widerstandes, der verständig in zweckentsprechenden Grenzen gehalten wurde.

Aber dieses schöne Werk versucht zu nichts zu machen eine unsinnige Exaltation, jene Geisteschwäche, die sich mit den Federn des Heldenthumes schmückt. Es tauchen Stimmen auf, welche die Schüler der Warschauer und anderer Schulen, in denen der Religionsunterricht in polnischer Sprache ertheilt wird, sowie die Universitätsjugend auffordern, die Solidarität mit der Siedlitzer Jugend zu erkennen zu geben durch Fernbleiben vom Unterricht und durch kollektives Auftreten. Was sie damit zu erreichen hoffen, das weiß niemand; denn die Handlungen schwacher Charaktere haben keinen Zweck. Ein machtloser Körper, der von der Stelle bewegt wird, wo er ruhte, wälzt sich bergab, bis er auf Widerstand stößt. Ein machtloser Geist, der einmal von der Atmosphäre der Bewegung angeweht worden ist, jagt blind vorwärts, unfähig zu bewußten Aufhalten, wenn der Verstand und das öffentliche Gewissen dies gebieten. Wir können jedoch nicht gestatten, daß das wackere Auftreten der Siedlitzer und Bialaer Jugend zu nichts gemacht werde durch das leichtsinnige Verhalten Gleichaltriger. Wir müssen alles, was unter uns gesund und kräftig ist, heranziehen zur Erdrückung dieses politischen Abenteuers. Der Kampf, welcher zu einem realen Zwecke, zum Zwecke der Erringung des muttersprachlichen Religionsunterrichts im

Königreich und im okkupierten Lande in deren Ostkreisen ins Werk gesetzt worden ist, muß dort andauern, bis das Ziel erreicht sein wird, er muß sich aber darauf beschränken, und darf nicht in eine zwecklose, der verständigen Grundlage entbehrende Bewegung ausarten.

Indem wir die in diesem Falle unüberlegten allgemeinen Demonstrationen verurtheilen, fordern wir alle diejenigen, welche ihre Abhängigkeit von der nationalen Organisation anerkennen, auf, mit allen redlichen Mitteln dem Bestreben, das begonnene Werk zu Grunde zu richten, d. i. allgemeine Unruhen unter der lernenden Jugend hervorzurufen, entgegenzuarbeiten.

Unsere edle patriotische Jugend hat vor sich den Weg offen, an diesem Kampfe, den die Siedlicher Vorgänge eingeleitet haben, theilzunehmen, dieser Weg ist das Bringen von Hilfe für die aus Siedlice und Biala und wohl auch aus anderen Schulen relegirte Jugend. Möge die Jugend ihre Kräfte und ihren guten Willen dem Hilfskomitee zur Verfügung stellen, das sich für die Ausgewiesenen gebildet hat, möge sie diesem Komitee beistehen, zu diesem Zwecke von der Volksgesamtheit eine Steuer einzuziehen. Die Jugend wird damit besser ihre Solidarität mit den Kämpfenden darthun und einen verständigen, wahrhaft bürgerlichen öffentlichen Dienst leisten. Es wäre eine Schande für uns, wenn auch nur einer der für diese heilige Sache Relegirten der Möglichkeit entbehrte, sich weiter fortzubilden, wenn die Eltern dieser wackeren Jünglinge in der Besoraniß um deren Zukunft sich vor dem Feinde demüthigen müßten, wenn sich nach einem so würdigen Auftreten der Jugend im Königreich und im okkupierten Lande auch nur ein katholischer Priester fände, der sich bereit erklärte, den Religionsunterricht in einer anderen als in der Muttersprache weiter zu erteilen.

Wenn als Antwort auf die preußische Gewaltthatigkeit massenhaft Spenden für die Breschener Kinder, für die in Thorn verurtheilten Gymnasiasten eingingen, so möge auch die wackere Jugend aus Siedlice und Biala herzlichen Beistand erfahren. Hier giebt es keine Meinungsverschiedenheit, keinen Streit. Alle sollten wir den Opfern moskowitischer Uebermacht helfen, alle sollten wir zeigen, daß wir uns mit der Jugend in Sachen des Widerstandes gegen den in russischer Sprache erteilten Religionsunterricht solidarischen, gegen einen Religionsunterricht, der in der Sprache der uralten Feinde und Verfolger unseres Glaubens und unserer Nation erteilt wird.

Aber um diese Solidarität zu bekunden, bedarf es keiner zwecklosen Opfer von Seiten der Jugend; ihre aufrichtige Begeisterung, ihre Opferbereitschaft dürfen nicht ausgenutzt werden. Jetzt ist die Reihe an den Aelteren. Mögen sie durch mutthiges und entschiedenes Verhalten der russischen Regierung gegenüber beweisen, daß sie würdig seien, Väter solcher Söhne zu sein.

Warschau, im Februar 1902.

Aus Nr. 196 des Kuryer Poznański
vom 30. April 1902:

Betrifft die Nationalliga.

Das Zentralkomitee der Nationalliga hat einen Aufruf an die Jugend erlassen. Dieser Aufruf lautet anders, als sonstige Auslassungen der Liga. Er schreibt zwar vor, daß die polnischen Schüler

mit der russischen Schule da kämpfen sollen, wo der Katechismusunterricht in russischer Sprache erteilt wird, er untersagt aber den Kampf da, wo der Katechismus in polnischer Sprache gelehrt wird.

Dieser Aufruf der Liga ist wie ihre übrigen „amtlichen“ Akte mit Siegel und Unterschrift versehen, und er trägt das Merkmal der geheimen Nationalregierung an sich, welche die polnische Nation in Gnaden in ihre Hut genommen hat und ihr bald „rechtsum“, bald „linksum“ kommandirt je nach dem Gutdünken und der Entscheidung seiner hochlöblichen Mitglieder. Der Ton des ganzen Dokuments läßt erkennen, daß die Mitglieder des Komitees ein starkes Machtgefühl besitzen. Wir stoßen darin auf Phrasen, die so klingen, als wären sie den Verfügungen einer der starkorganisirten europäischen Staatsregierungen entnommen. Da heißt es: „Wir können nicht gestatten“ und weiter: „Der Kampf muß fort dauern.“ In einer anderen Stelle wiederum werden gewisse Formen dieses Kampfes „politisches Abenteuer“ genannt.

Es ist auch die Rede vom „Einziehen einer Steuer von der polnischen Gesamtheit“ u. s. w. Der Przegłond Wzeczpolski ist von diesem Aufruf so entzückt, daß er ausruft, endlich sei ein Faktor entstanden, welcher unsere Volksgesamtheit „reguliren“ solle.

Feststellen müssen wir, daß in der That dieser Faktor die Absicht kundgiebt, die Verhältnisse in der polnischen Nation zu „reguliren“.

So erinnern wir uns z. B. alle an die Einzelheiten des vor einiger Zeit gegen den Abgeordneten Gósz aus Okocim in Galizien ausgeführten Attentats, bei welchem als Mittel zur Betreibung einer Art Nationalsteuer ein fünfläufiger Revolver diente. Alle diese Erscheinungen bilden ein überaus trauriges Zeugniß für die polnische Gesamtheit. Die Liga handelt im Königreich Polen, aber da ist ihre Thätigkeit schwer zu kontrolliren. Sie handelt weit offenkundiger in Galizien, und dort schaut ihrer Thätigkeit die polnische Landesverwaltung mit wahrhaft platonischer Ruhe zu. Es ist aber nicht unsere Sache, den galizischen Polen ihre Pflichten in Erinnerung zu rufen, schon darum nicht, weil ein solches Mahnen dort einen Effekt hervorruft, welcher dem beabsichtigten direkt zuwiderläuft.

Hat doch vor Kurzem noch die gesammte galizische Reaktionspresse, als der Kurier eine einschlägige Bemerkung gemacht hatte, auf uns losgeschlaan und erklärt, wir kennen die Verhältnisse nicht, schreiben Dummheiten über Galizien u. s. w.

Lassen wir also den Galiziern die Ueberzeugung, daß sie glänzend reagiert seien, und überlegen wir uns den Standpunkt, den wir unter preußischer Herrschaft lebende Polen der Liga und anderen geheimen Gewalten gegenüber einzunehmen haben, welche unsere Verhältnisse reguliren wollen.

Vor allem stellen wir fest, daß bei uns in Westpolen der Grund für die Thätigkeit von Faktoren dieser Art weniger geeignet ist, als in Galizien und im Königreich Polen. Der Hauptgrund hierfür ist die Demokratisirung unserer Volksgesamtheit in des Wortes wahrster Bedeutung.

Die heutigen Ligen, geheimen Regierungen u. s. w. sind nichts anderes, als die geistige Konsequenz der früheren Ränke stiftenden Adelspolitik, welche in lärmenden Auftritten in den Landtagen blühte und später durch Säbelrasseln die organische Arbeit ersetzen wollte, welche letztere einzig unsere Nation aus dem Fall wieder aufrichten kann. Verschwörungen, geheime Konspirationen, anonyme Regierungen ohne Kontrolle und Verantwortlichkeit sind stets ein Zeichen innerer Schwäche der Volks-

gesamtheit. Sie blühten auf diesem Boden schon manchmal bei uns und haben eine ganze Reihe von Katastrophen über unsere Volks-gesamtheit herbeigeführt.

In Westpolen sind Schwäche und Mangel an Widerstandskraft der Volks-gesamtheit gegenüber fremden Elementen ungleich stärker als bei den Tschechen, doch geringer als bei den Polen, welche unter österreichischer und russischer Herrschaft leben.

Unter dem Einfluß der Politik der preussischen Regierung und des von Seiten des germanischen Elementes ausgeübten nationalen und wirtschaftlichen Drucks sind bei uns als gleichberechtigt diejenigen Elemente in die nationalen Reihen eingetreten, deren Bewußtwerden in Galizien und im Königreich Polen noch weit im Felde liegt, das Volk nämlich.

Das Bewußtmachen der Volks-schichten vollzieht sich bei uns heut schon ganz selbständig durch Faktoren, welche aus dem Schooße dieses Volkes herkommen und sich ausschließlich auf das Volk stützen, durch die Volkspresse.

So sehen wir, daß, je mehr unsere westpolnische Volks-gesamtheit demokratisch wird, je mehr das Volk als solches seinen Einfluß auf den Gang unserer Politik geltend macht, um so mehr und mächtiger der Grundsatz der organischen Arbeit erstarkt, die Losung: „Lassen wir uns von den Deutschen nicht unterkriegen“, durch Stärkung des nationalen Geistes, durch wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit, durch Befestigung der nationalen Lebensfähigkeit, für welche unsere wackeren Stammesgenossen, die Tschechen, ein so prächtiges Beispiel bieten.

Gleichzeitig mit der Widerstandskraft gegen den deutschen Geist erstarkt die Widerstandsfähigkeit gegen den inneren Feind, gegen politische Unternehmungen, die sich unter der Firma einer Verschwörung oder einer geheimen Regierung verbergen.

Als feststehend können wir behaupten, daß kein anonymes Faktum, der uns seine Herrschaft aufdrängt, bei uns allgemein Gehör finden wird. Das wird deshalb nicht der Fall sein, weil gegen Versuche dieser Art sich sofort aus dem Schooße der Volks-gesamtheit ein kräftiger und einmütiger Protest erhebt.

Unsere westpolnische Volks-gesamtheit verurteilt das Bestehen geheimer Gewalten über uns an sich und wird sich unter die Tyrannei derselben nicht beugen, selbst wenn alle Warschauer Juden mit ihrer ganzen Macht hinter ihnen ständen.

Uns lehrt auch die Weltgeschichte, sowie die in der eigenen Nation gemachte Erfahrung, daß zwischen den geheimen Faktoren und dem fremden Feinde verschiedene, gleichfalls geheime Beziehungen zu bestehen pflegen, und das Institut der agents provocateurs hat nicht aufgehört in der Welt zu blühen.

Aus Nr. 99 des Wielkopolanin

vom 30. April 1902:

Die Antwort des Grafen Ballestrem

auf die Anfrage des Fürsten Radziwiłł, wann die Besprechung der unterbrochenen Breschener Interpellation stattfinden solle, zeugt davon, daß Graf Ballestrem gegen die Erledigung dieser Interpellation ist, daß er sie gern aus der Welt schaffen möchte.

Eine solche Antwort ist zunächst ein Beweis für die Abneigung des Grafen Ballestrem gegen uns, und ferner zeugt sie in Wirklichkeit von der Geringschätzung der polnischen Fraktion.

Für diese Antwort sollten sich dem Herrn Grafen Ballestrem in erster Reihe seine polnischen Wähler in Oberschlesien dankbar erweisen.

Die ober-schlesischen Blätter sollten dem ober-schlesischen Volke die Antwort des Grafen Ballestrem vor Augen halten und heute schon die Wähler darauf vorbereiten, damit sie während der Wahlen dem Grafen ihr Mißtrauensvotum zu erkennen geben könnten.

Solche Sachen müssen lange Zeit vor der Aktion selbst vorbereitet werden, wenn dieselbe das erwünschte Resultat bringen soll.

Heute schon sollten die ober-schlesischen Blätter die Wähler an die Losung erinnern: *fort mit Ballestrem!* Sie sollten die Gründe anführen, weshalb kein Pole dem Grafen Ballestrem seine Stimme geben sollte.

Falls die Oberschlesier vergessen haben sollten, weshalb sie in Zukunft nicht für den Grafen Ballestrem stimmen dürften, muß man sie daran erinnern, daß kein anderer als Graf Ballestrem den Rath erteilt habe, die polnischen „Schreier“ aufs *M...* zu schlagen und daß Herr Ballestrem als Präsident die Erledigung der Breschener Interpellation verhindern wolle.

Die Breschener Angelegenheit ist wichtig und von prinzipieller Bedeutung, ihre eingehende Besprechung liegt in unserem Interesse, wenn auch nur deshalb, um eine energische Antwort einem Sattler und Limburg zu geben. Wer daher die Erledigung der Besprechung auf eine unbestimmte Zeit hinauschiebt, wer ausdrücklich gegen dieselbe ist, der ist uns durchaus nicht zugethan.

Das polnische Volk sollte schließlich lernen, sich selbst zu achten und nicht solche Leute zu unterstützen, die uns nicht zugethan sind, die uns verachten und uns feindlich gesinnt sind.

So aufzutreten, das befiehlt uns unsere schöne Vergangenheit und unser heldenhafte Kampf ums Dasein, den wir so ausdauernd und mannhaft führen.

Möge das polnische Volk schließlich sich selbst erkennen, möge es sich ins Gedächtnis rufen, daß es das Fleisch und Blut der Helden von Racławice und Olszyna Gradowa sei, daß es einer Nation angehöre, die es stets verstanden hat, fremde Nationen zu schätzen und daß es deshalb das Recht besitze, zu verlangen, daß man auch seine Nationalität achtete.

Welche Schritte die polnische Fraktion in Berlin thun wird, um den Präsidenten zu zwingen, daß er die Erledigung der Breschener Interpellation auf die Tagesordnung stelle, ist heute schwer zu sagen, weil die „Fraktion“ in dieser Angelegenheit selbst noch keine Entscheidung getroffen hat. Wir glauben jedoch, daß die „Fraktion“ diese Sache nicht aus dem Auge lassen und alles daran setzen wird, damit die Erledigung der Interpellation thatsächlich zum Abschlusse komme.

Aus Nr. 103 des Goniec Wielkopolski

vom 4. Mai 1902:

250 Millionen.

Die halbamtliche Kölnische Zeitung theilt mit, daß eine neue Vorlage zum Ansiedelungs-gesetz vorbereitet werde, die binnen Kurzem dem preussischen Landtage zugehen werde. Der Ansiedelungs-Kommissionsfonds soll um 150 Millionen Mark verstärkt werden. Außerdem wird in dem neuen Projekt

ein besonderer Fonds in Höhe von 100 Millionen Mark zur Gründung von Staatsdomänen vorgesehen, welche durch den Ankauf von Gütern aus polnischen Händen entstehen sollen. Diese Nachricht wird von der konservativen Kreuzzeitung bestätigt, die ihrerseits hinzufügt, daß das neue antipolnische Gesetz keine weiteren sprachlichen Vorschriften enthalten werde.

Das „bedrängte Deutschthum“ wird wiederum seine Taschen füllen und zwar auf unsere Kosten, die wir der Regierung Steuern zahlen, aber doch nicht zu dem Zwecke, um mit dem Gelde auf diese Weise zu wirtschaften.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die neue Regierungsvorlage von dem preussischen Abgeordnetenhaus angenommen werden wird. Der preussische Staat wird also zu unserer Verdrängung aus dem heimathlichen Boden insgesamt 450 Millionen Mark ausgeben.

Es drängt sich uns die Frage auf, ob den Preußen nicht dereinst dieses Geld fehlen wird? Die deutsche Wirtschaft hat im vergangenen Jahre ungeheure Fehlbeträge aufzuweisen. Augenscheinlich ist die Lehre noch ohne Wirkung geblieben.

Aus Nr. 200 des Kurjer Poznański
vom 2. Mai 1902:

Aufforderung eines preussischen Landraths, Fäuste zu gebrauchen.

Wir haben unseren Lesern von dem erstauulichen Vorgang Mittheilung gemacht, der sich in Rosko an der Neke zugegetragen hat, woselbst der höchste Beamte des Kreises, der Herr Landrath, die Bevölkerung aufgefordert hat, die Faust zu gebrauchen, mithin zu öffentlichen, gegen die national-polnische Agitation gerichteten Prügeleien. Jetzt erhalten wir nachstehende überaus merkwürdige Zuschrift in dieser Angelegenheit:

Aus der Nekegegend.

Schon lange war es der Wunsch der hiesigen bäuerlichen Wirthe, in Rosko einen Bauernverein zu gründen, zur Hebung der Landwirtschaft, welche besonders in den letzten beiden kritischen Jahren bei uns schwache Resultate gezeitigt hat.

Man wollte diesen Gedanken am 20. April verwirklichen, und der Herr Patron von Chlapowski kam, die Mühe nicht scheuend, auf Einladung des Herrn Propstes Sphyalski nach Rosko, um einen solchen Verein zu gründen, und Fingerzeige zu geben, wie auf diesem Gebiete mit Nutzen weiter zu arbeiten sei.

Auf Einladung des Herrn Propstes waren auch einige Herren aus der Umgegend erschienen, welche als Landwirthe von Beruf sich gern angeboten hatten, in Zukunft mit Vorträgen und praktischen Rathschlägen mitzuarbeiten.

Wie das tendenziös abgefaßte Referat der Posener Zeitung besagt, erschien auch der Herr Landrath Dr. Buresch aus Pilehne in dieser Versammlung — jedoch als ungebeter Gast — in Begleitung von 14 gleichfalls ungebeten deutschen Einwohnern von Rosko, um das so nützliche Werk zu zerstören.

Die von der Posener Zeitung entworfene Schilderung des Verlaufs der Beratungen stimmt mit der Wahrheit überein, mit Ausnahme des letzten wichtigsten Punktes.

Einer der geladenen Gäste nämlich, der sich als Dolmetscher angeboten hatte, hat auf diese Funktion nicht selbst verzichtet, sondern der Herr Kommissar

Wolff erklärte, indem er jenem Herrn versicherte, daß er keineswegs an dessen Fähigkeit und Glaubwürdigkeit als Dolmetscher zweifle, er könne mit Hilfe eines Dolmetschers nicht in den Sinn der Verhandlungen eindringen, und müsse daher die Versammlung auflösen.

Und jetzt wollen wir zur Beurtheilung der Handlungsweise der Herren Landrath Buresch (Hannoveraner, Mutter Katholikin) und Kommissar Wolff übergehen.

Herr Dr. Buresch ist bereits 3 Jahre Landrath des Kreises Pilehne, und wenn ihm daran so sehr gelegen gewesen wäre, in Rosko die Landwirtschaft zu heben, dann hätte er schon lange für die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins in Rosko Sorge getragen. Was hat ihn davon zurückgehalten? Ein Hinderniß kann nur im Wege gewesen sein, und zwar die sprachliche Schwierigkeit. Rosko, welches etwa 1850 Einwohner zählt, setzt sich nämlich aus über 1700 Polen, die nur zum Theil, und zwar nur schwach deutsch sprechen, und aus etwa 125 Einwohnern deutscher Herkunft zusammen, von denen viele gut polnisch sprechen. Waren also die vom Herrn Landrath als Gast erhobenen Ansprüche entsprechend und begründet, daß nämlich eine so überwiegende Anzahl von Polen ohne Nutzen theilnehmen sollte an landwirtschaftlichen Versammlungen, die mit Rücksicht auf seine wenigen Ausgewählten im deutschen Dialekt geführt werden sollten? Die Abstimmung erwies, daß über 70 Teilnehmer polnischen Vortrag verlangten, während sich nur 15 — darunter ein Pole — für die deutsche Sprache erklärten.

Ohne darauf zu achten, hat der vom Herrn Propst gastlich in die Versammlung aufgenommene Herr Landrath entriistet den Saal verlassen und die Auflösung der Versammlung herbeigeführt.

Der Herr Landrath hat in seiner Rede die Güte der preussischen Regierung für Rosko gerühmt, er hat aber vergessen, daß Rosko etwas mehr zukommt, als man ihm gegeben hat, denn die Regulierung der Neke hat die hiesigen bäuerlichen Wirthe der früher ergiebigen Wiesen beraubt, welche die Haupteinnahmequelle der Rosko'er gewesen sind.

Während man früher aus Rosko Heu verkaufte, hat man in den letzten beiden Jahren solches aus fernen Gegenden beziehen und theuer bezahlen müssen. Die Hilfe, welche im letzten Jahre regierungsseitig Rosko erwiesen worden ist, hat ebenso, ja sogar noch mehr andere Dörfer des Kreises begünstigt; es war das also keine außergewöhnliche Wohlthat.

Die deutschen Blätter berichten, der landwirtschaftliche Verein in Rosko wolle in den bisher von keiner Agitation berührten Kreis Unfrieden hineintragen. Im Jahre 1880 ist in Pilehne ein landwirtschaftlicher Verein für polnische Bauern gegründet worden, welcher später zu Falle kam; und dennoch hatte er durch sein Bestehen diese schöne Eintracht nicht gestört. Ein landwirtschaftlicher Verein nämlich bringt nicht Unfrieden, sondern Wohlstand in den Kreis.

Wer bringt Agitation in den Kreis? Diejenigen, welche andere dessen beschuldigen, um sich reinzuwaschen. Mögen nur im Kreise die einflussreichen Personen solche Sachen beseitigen, welche die Empfindungen der katholischen Bevölkerung verletzen!

In Schneidemühlchen wollte der Propst Gronkowsky ein katholisches Schwesternhaus eröffnen, und er hatte entsprechende Mittel hierfür; aber man verweigerte die Erlaubniß und stärkte dafür in Schneidemühlchen den Protestantismus.

In Jilehne baut man jetzt einen Bismarckthurm zu Ehren dieses größten Feindes der katholischen Kirche, und doch ist Niemand der Unrigen in die darüber beratende Versammlung gegangen, um sie zu sprengen. Ja, den Privilegirten steht alles frei, sie dürfen sogar zum Gebrauch der Häute aufordern, nur polnische Bauern dürfen sogar nicht einmal um ihr Wohl rathschlagen, auch sich kein Wissen und kein Vermögen durch Versammlungen aneignen, in denen Politik und Religion ausgeschlossen sind, und welche das wachsame Auge der Regierung nach Belieben kontrolliren kann.

Unser Kreisblatt, welches unparteiisch sein soll, schlägt oft auf die Polen los, und jetzt hat es nicht geruht, eine in dieser Angelegenheit vom Herrn Propst eingesandte Berichtigung aufzunehmen, damit die Wahrheit nicht ans Licht komme. Das Blatt hat jedoch von gegnerischer Seite tendenziös redigirte Artikel abgedruckt, worin man den Propst als Agitator und Heher hinzustellen sucht. Denn das hilft immer etwas.

Der Herr Kommissar Wolff hat die Versammlung ganz gesetzwidrig aufgelöst. Er hatte einen Dolmetscher, an dessen Glaubwürdigkeit und Fähigkeit niemand zweifeln konnte, und übrigens waren die Verhandlungen schon zu Ende, die Satzungen verlesen und angenommen, es handelte sich nur um die Unterschriften, wobei der Dolmetscher unnötig war, um in deren Sinn einzudringen.

Jetzt kommt der Herr Kommissar Wolff alle Tage nach Rosko gefahren und er wirbt Leute, damit sie dem deutschen landwirthschaftlichen Verein beitreten, den man in Rosko gründen will.

Der Herr Landrath hat während der Versammlung behauptet, alle Anwesenden verständen vorzüglich deutsch, und der Herr Kommissar Wolff hat in verletzender Form öffentlich dem Herrn Propst, einem in preussischen wissenschaftlichen Anstalten akademisch gebildeten Manne, die Fähigkeit abgesprochen, die Verhandlungen ins Deutsche zu übertragen. Weshalb? Weil das den Herren so passte, weil die Versammlung aufgelöst werden mußte.

Wir hoffen, daß trotz solcher Machinationen die vom Herrn Propst an die königliche Regierung abgesandte Beschwerde der Wahrheit und der guten Sache zum Siege verhelfen wird.

Aus Nr. 94 des Lech

vom 26. April 1902:

Nicht verzweifeln!

Nach der momentanen Ruhe, welche der Angelegenheit der relegirten Gnesener Gymnasiasten gefolgt ist, ist in voriger Woche eine neue Treibjagd in Scene gesetzt worden. Zwei Schüler der Sekunda, deren Namen wir hier absichtlich nicht nennen, haben in lügenhafter Weise erzählt, daß außer den früher schon relegirten Kollegen noch mehrere andre, bisher von der Schulbehörde nicht verdächtige junge Leute, polnische Weltgeschichte lernten. Die Lehrer legten dieser vagen Annahme der beiden Schüler Bedeutung bei; der Direktor drohte mit erneuten Relegirungen, aber im Falle offenen Geständnisses soll er, wie Einige behaupten, eine milde Beurtheilung des Vergehens, wie Andre meinen, sogar völliges Erlassen der Strafe versprochen haben. Die Kinder und die Eltern ringen voller Verzweiflung die Hände und sehen mit Angst in die Zukunft. Es hat Alle eine

allgemeine Rathlosigkeit erfaßt, welcher sich indeffen hinzugeben einem moralischen Selbstmord gleichkäme. Es liegen so viele Berufsarten bei uns brach, daß Niemand verzweifeln soll, sondern handeln. Wenn wir unter den verschiedenen Berufen, zu welchen ein Durchmachen der Schule nicht erforderlich ist, Umschau halten, so gewahren wir ein Feld, welches von uns bisher vollständig stiefmütterlich behandelt worden ist. Warum ergreifen die relegirten Gymnasiasten z. B. nicht den Beruf als Hotelier. Unsere polnischen Städte: Warschau, Wilna, Lemberg, Krakau, Lodz, Lublin, Posen haben sich ungemein gehoben, der Zufluß von Fremden wächst immer mehr und entsprechende Fachleute zur Einrichtung, rationellen Führung von, durch Kapitalisten gegründeten, Hotels fehlen bei uns gänzlich. Es ist selbstverständlich, daß wir hierbei nur ordnungsliebende, nüchterne, vor keiner Arbeit zurückschreckende Persönlichkeiten im Sinne haben, nicht etwa einen Faulpelz und Keinen, der später nur unthätig den Inhaber als Hotelier spielen möchte. Die Schule für die zukünftigen Gastwirthe ist die Schweiz, welches Land man mit Recht ein großes Hotel nennt; dorthin muß man gehen, Sprachen lernen, Erfahrungen sammeln, und nach gründlicher Aneignung aller in dies Fach schlagenden Wissenschaften in's Land zurückkehren.

In Berlin lebt eine Familie Mühling, welche seit hundert Jahren Besitzer des Hotel de Rome unter den Linden ist. Dies Hotel geht immer vom Vater auf den Sohn über und jeder Mühling genießt seine Ausbildung als zukünftiger Gastwirth, nach Verlassen des Gymnasiums, im Auslande und arbeitet dort ein Jahr in der Küche, ein Jahr als Kellner, ein Jahr als Intendant, welchem es obliegt mit den Lieferanten die Abschlüsse zu machen, die Vorräthe einzukaufen; zuletzt wird er ein Jahr als Buchhalter im Hotelbureau beschäftigt. Herr Mühling, als großer Hotelbesitzer, erzählt noch heute mit Stolz und Freude von der Zeit, wo er Küchenjunge war, wo er für freundliche Bedienung des Publikums und Anziehhelfen des Ueberziehers, wie jeder andre Kellner, sein Trinkgeld nahm. Ebenso wird bei uns der Beruf als höherer Gärtner sehr vernachlässigt. In Potsdam ist eine über ganz Europa berühmte Gärtnerschule; sicherlich ist kein einziger Pole dort. Unser Land hebt sich in kultureller Beziehung jetzt sehr und durch den allgemeinen Wohlstand wird die Nachfrage nach Blumen, nach edlen Obstarten sich steigern; es werden Anlagen von Baumschulen, Einrichtungen von Parks und Gärten verlangt werden.

Ein anderer Jüngling, welcher durchaus die Neigung in sich fühlt einen Beruf zu wählen, der auf lernen aus Büchern beruht, möge, ohne Zeit zu verlieren, als Volontär bei einer unserer Genossenschaften eintreten und sich in dem Beruf als Geschäftsmann ausbilden.

Den Verwaltungen unserer Genossenschaften in der Provinz stehen meist Aerzte, Kaufleute und Geistliche vor, welche diese Geschäfte als Nebenbeschäftigung treiben; dagegen fehlt es uns beständig an Leuten, welche sich in diesem Berufe von der Pike auf bis zum Generalagenten heraufgearbeitet hätten.

Aus Werk also, ohne Zeitverlust! Unser Volk hat von Leuten, welche sich nur mit der Gelehrsamkeit befassen wollen, wenig Nutzen. Uebrigens kommt von denen, welche eine gelehrte Ausbildung genossen haben, ein gewisser Prozentsatz später in preussische Beamtenkreise, sie werden allmählich halbe Preußen und das Polenthum hat von ihnen nichts.

Das hafatistische System bezweckt, daß die Relegirten ihre beste Zeit zum Lernen vergeuden und sich das Arbeiten und das Pflichtgefühl für ihre ganze Lebenszeit abgewöhnen sollen. Aber diese Hoffnung ist vergeblich. Wir rufen unsrer Jugend zu: „Vorwärts zur Arbeit und hinein in den Kampf mit dem Leben, ohne Zeitverlust und ohne die Hände in den Schooß zu legen!“ Das Lamentiren und die Jeremiaden passen für die Unfähigen, aber nicht für Söhne unsres Volkes, welches schon seit über 100 Jahren in drei verschiedene Staatssysteme gezwängt, dennoch dasselbe geblieben ist, sich nie gebeugt hat und sich nie beugen wird.

Diese Ausweisungen aus den Gymnasien können zu einem Lebensabschnitte für unser Volk werden; sie können uns später einmal zum Nutzen und Frommen gereichen und kann dies denen sehr zum Nachtheil ausschlagen, welche, indem sie unsrer Jugend die Möglichkeit benehmen, sich in höheren Lehranstalten weiter zu bilden, glauben, uns den Lebensnerv abzuschneiden.

So wie ein in einen reißenden Strom geworfener Stein auf einen Augenblick das Wasser trübt, aber den Lauf des Flusses nicht hemmen kann, so kann die Ausweisung der Gymnasiasten wegen hehrer und edler Thaten uns nur auf eine Weile wohl beunruhigen, uns augenblicklich in schwierige Situationen bringen, aber die Kraft unsrer Nation wird dadurch nicht gebrochen!

In den von uns angeführten Berufszweigen wird ein Pole mehr verdienen und unsrer Sache mehr nützen, wie als Gerichtsassessor oder als Kandidat der Philosophie.

Aus Nr. 64 des Lech

vom 25. April 1902:

Aus der Stadt.

Eine, dem größeren Publikum von Stadt und Umgegend als hochehrenwerth bekannte Dame, Fräulein Marie Kierska, welche seit vielen Jahren mit gutem Erfolg hier ein Institut für weibliche Handarbeit leitet, hat eine Ausstellung und Verkauf der von ihren Schülerinnen angefertigten Handarbeiten eröffnet. Dieselbe findet am 22. k. M. in der Domstraße Nr. 11 statt; obgleich das erwähnte Institut immer in gutem Rufe stand und blühte, so ist zu einem ferneren guten Fortgange das Wohlwollen des Publikums für dasselbe durchaus erwünscht. Wenn wir die schönen Handarbeiten betrachten, welche unter der Aufsicht und Leitung von Fräulein K. hergestellt sind, so müssen wir gestehen, daß alles mit großer Akkurateffe und Sauberkeit, vor allem aber mit dem, nur den Polinnen eigenen Geschmack angefertigt ist. Die Hand- und Maschinennähterei, Weiß-, Bunt- und Kunststickerei, sogar mit Gold, dies alles, mit großem Fleiße ausgeführt, läßt nichts zu wünschen übrig.

Fräulein K. kann mit ihrem Handarbeitsinstitut dreist mit dem gewerblichen Institut für Frauen bei der hiesigen Handelsschule konkurriren; dasselbe wird sogar in vieler Beziehung durch geschmackvollere, originellere Arbeiten übertroffen. Es ist nur schade, daß für die vielen ausgestellten Sachen zu wenig Platz vorhanden, weshalb manche, sonst gute Arbeiten an Effekt verlieren. Sodann ist es unvorteilhaft, daß wegen Mangel an Raum die Gegenstände nicht so plazirt werden konnten, daß man die Stufenfolge im Lehrkursus verfolgen sowie Einblick in das System bekommen kann, welches

Fräulein K. in ihrer Lehrmethode anwendet. Die Schuld an alledem trägt der Umstand, daß Fräulein K. über zu geringe Mittel verfügt und der Grund hierfür ist wiederum die geringe Unterstützung, welche sie bei den Ihrigen findet. Wir hoffen aber und wünschen es dem Fräulein K. von ganzem Herzen, daß das Publikum, welches nun Gelegenheit hat, sich von ihren Fähigkeiten und den Fortschritten der ihr anvertrauten jungen Damen zu überzeugen, seine Ansicht darin ändern wird, daß nur das Fremde gut und schön ist; daß das Publikum dieses Institut fleißiger unterstützen und die Eltern ihre Töchter veranlassen werden, demselben beizutreten, was sie nie bereuen werden.

Wenn Fräulein K. über die Mittel verfügte, welche der kunstgewerblichen Handarbeits-Abtheilung bei der Handelsschule zu Gebote stehen, so würde dieselbe bei weitem von Fräulein K. übertroffen werden, sowohl in betreff ihrer Sachkenntniß, als auch der erzielten Resultate. Wir fordern daher die geehrten Mütter auf, recht zahlreich diese Ausstellung zu besuchen, wodurch sie dem Fräulein K. eine große Freude bereiten, als Beweis, daß ihre Fähigkeiten und ihr Fleiß Anerkennung findet; und endlich, wie angenehm wird es für die jungen Mädchen sein, wenn sie dort, wie Graf Bülow sich einmal geäußert hat, werden schwätzen können, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist.

Aus Nr. 64 des Lech

vom 26. April 1902:

An die Mitglieder des Kreistages.

In dem Gnesener Kreisblatt dürfen keine polnischen Anzeigen mehr aufgenommen werden; dies Verbot ist vor ca. 14 Tagen erfolgt; niemand weiß von wem. Das Kreisblatt wird aus Kreismitteln erhalten, zur Aufbringung dieser Mittel tragen bei Weitem in der Mehrzahl die Polen bei, denn die Deutschen machen nur etwa den fünften Theil aller Einwohner des Kreises aus. Es wird Sache der polnischen Kreistagsmitglieder sein, bei der nächsten Sitzung die Behörde zu interpelliren, wer dieses Verbot erlassen hat und im Annoncentheil dieses Blattes Gleichberechtigung zu verlangen, in welches auch der Hafatismus schon einzudringen sich bemüht. Mitglieder des Kreistages sind die Herren: Chelmiecki aus Zakrzewo, Walter aus Dzieciarki, Urbanowski aus Turostowo, Niedrowski aus Myski, Zychlinski aus Modlizewo und Tomaszewski aus Dziadkow. Die Vertreter der Landgemeinden sind uns unbekannt; aber auch diese fordern wir hiermit auf, ihre Pflicht zu erfüllen.

Aus Nr. 95 des Lech

vom 27. April 1902:

Wir empfehlen dem geehrten und wohlthätigen Publikum das am Sonntag stattfindende Liebhabertheater bestens; die ganze Einnahme ist für die Renovirung des Standbildes des heiligen Laurentius in der Bromberger Straße bestimmt.

Gnesen, die Wiege des polnischen Volkes, besitzt außer dem prächtigen Dom so wenige Denkmäler des Ruhms und der Größe vergangener Tage; nirgends in unseren Straßen ist ein Denkmal irgend eines großen Poeten oder Schriftstellers unsres Volkes zu erblicken; um so mehr müßte uns die würdige Renovirung aller heiligen Figuren und aller Kreuze am Herzen liegen. Jener Mahnungen an unsre gottesfürchtigen Vorfahren, welche sie in frommem Glauben aufgerichtet haben.

Aus Nr. 99 des Postep
vom 30. April 1902:

Stralkowo.

In unserer Stadt findet ein guter Barbier
sichere Existenz; möge sich daher jemand hier
etablieren.

Aus Nr. 52 der Gazeta Grudziadzka
vom 1. Mai 1902:

In Sokolnik, Kreis Breschen, waren, wie
man uns mittheilt, drei polnische Briefträger, von
denen schon zwei seit 6 Jahren für 1,10 Mark täglich
arbeiteten, der dritte war nur 4 Monate beschäftigt.
Jetzt hat man einen Sakatisten hierhergeschickt, jenen
Briefträgern aber hat man 5 Tage vor dem 1. April
den Dienst aufgekündigt. Ist das möglich? Es
ist fast nicht zu glauben, daß dies einzig deshalb
geschehen sein sollte, weil diese Briefträger Polen
sind. Denn das kann doch niemand verbieten, ob-
gleich man allerdings den Polen überall Schwierig-
keiten macht und ihre Rechte einschränkt. Schade,
daß der Korrespondent die Sache nicht besser auf-
geklärt hat, damit wir die Sache gebührend brand-
marken könnten.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 4 des Oredownik
vom 6. Mai 1902:

Ueber das Korbmachergewerbe in Tuchel!

Vielfach ist bei uns schon die Frage über die
Hausindustrie berührt worden. Im Jahre 1895
wurde ein Verband unter dem Namen „Verein zur
Hebung der Hausindustrie“ gegründet, welcher je-
doch nur bis zur Wahl des Vorstandes und zum
Druck der Statuten gekommen war. Im Jahre
1899 wurde diese Frage von Seiten des polnischen
Arbeitervereins aufgenommen; diese Bestrebungen
blieben aber auf eine einzige öffentliche Versamm-
lung der Kommission beschränkt. Eifriger ging
man in dieser Hinsicht in Westpreußen, in Raschubien
ans Werk, wo im Jahre 1898 in Czersk unter der
Firma „Labor“ eine derartige eingetragene Ge-
nossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet
wurde. Diese Genossenschaft rief zwei kleine Korb-
macher Schulen in Tuchel und Mosnien bei Czersk
ins Leben. Wegen fehlender Kapitalien löste sich
diese Gesellschaft im Herbst des Jahres 1899 wieder
auf. An ihre Stelle trat ein Handelsgesellschaft mit
beschränkter Haftung von Samulski u. Co. in
Schliewitz mit einem Anlagekapital von 20 000 Mk.
Herr Samulski, ein Korbmacher von Profession, ist
technischer Leiter der Genossenschaft; die Seele der-
selben indessen ist der Propst aus Schliewitz, Sy-
chowski. Diese Gesellschaft gründete vier weitere
Schulen der Korbmacherei, von welchen sich bis jetzt
zwei erhalten haben; in Schlachta und Schliewitz.
Eine genaue Beschreibung der ganzen Thätigkeit der
Genossenschaft hat der Propst Dr. Sychowski in
einer Broschüre zusammengestellt, welche er in diesem
Jahre auf Wunsch des Regierungspräsidenten zu
Marienwerder in deutscher Sprache unter dem
Titel „Die Hausindustrie in der Tucheler
Heide“ herausgegeben hat. Der Verfasser
hat im Namen der Genossenschaft einen An-
trag bei dem oben genannten Herrn Regierungs-

präsidenten von Jagow gestellt, er möchte beim
Minister eine Subvention für diese Institution er-
wirken, deren Zweck allein das Wohl des Volkes
und sozial-humanitäre Bestrebungen sind. Der Ver-
fasser wurde indessen in seinen Hoffnungen getäuscht;
er erhielt vom Regierungspräsidenten einen ab-
schlägigen Bescheid, welcher dadurch begründet
wurde, daß der Minister für derartige Zwecke keine
Mittel zu Verfügung habe. Augenscheinlich hat
Tuchel weniger Glück als die Graudenzener Westpreu-
ßische Weidenverwerthungs-Genossenschaft, welche vom
Minister alljährlich 7000 Mark Subvention erhält.
Der Schliewitzer Genossenschaft bleibt also nur Selbst-
hilfe, oder das Vertrauen in die eigene Kraft übrig —
es wäre aber Sache der Allgemeinheit, die Bestre-
bungen der Genossenschaft zu unterstützen; dies kann
sie aber mit Erfolg nur thun, indem sie recht zahl-
reiche Bestellungen auf Schliewitzer Korbwaren
macht.

Wir lenken daher die Aufmerksamkeit der
Kaufleute auf unsere Artikel, da diese ja größere
Mengen von Körben und Körbchen zum Versenden
von Waaren brauchen. Die Adresse der Gesellschaft
ist: „Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung,
Samulski u. Co., Groß-Schliewitz in Westpreußen.“

Aus Nr. 53 der Gazeta Gdańska
vom 3. Mai 1902:

Beitrag zur Wahrheit der Worte des Herrn Grafen Bülow betreffend den polnischen Schnabel.

Neustadt, Wstpr.

Der königliche Förster Klemens aus Gora ent-
ließ den Arbeiter Zielinski aus Neuhoß, der beim
Kiefernpflanzen in dem fiskalischen Forst beschäftigt
war, einzig wohl deshalb, weil er polnisch gesprochen
hatte. Zielinski sagte bei der Arbeit zu seinem
Genossen, daß der Arbeitsverdienst jetzt geringer
sei als früher beim Rindenschälen in den Wäldern.
Das hörte der Förster Klemens, der unbemerkt hin-
zutreten war, und er hieß den Arbeiter sofort die
Arbeit verlassen. Auch ein Mädchen aus Sommer-
hoß entließ derselbe Förster an diesem Tage aus der
Arbeit, weil sie polnisch gesprochen hatte.

Förster Klemens traf vor einem Jahre einen
Besitzer dabei an, als dieser sich aus dem fiskalischen
Forst eine Kleinigkeit aneignete oder auch sich nur
aneignen wollte, — es scheint, daß es einige Besen-
ruthen waren, — und dafür prügelte er ihn mit
dem Stocke.

Das ist ein Beitrag zur Beleuchtung der
schweren und unerträglichen Verhältnisse, unter
denen unser polnisches Volk lebt. Obiges Material
ist verlässlich, und es kann unseren Abgeordneten
in Berlin Dienste leisten.

Das Verfahren des Herrn Klemens ist unge-
fährlich, denn er hat nicht den Auftrag, polnische
Arbeiter wegen des Gebrauchs der polnischen Sprache
aus der Arbeit zu entlassen. Einen solchen Auf-
trag kann er nicht erhalten haben. Die Arbeiter
sollten sich beim Oberförster beschweren, und wenn
dieser binnen 14 Tagen nicht antworten sollte, beim
Minister, und falls dieser binnen zwei Monaten
keinen Bescheid geben sollte, beim Reichskanzler.

Wenn die Worte des Reichskanzlers mit den
Handlungen der Beamten nicht im Einklange stehen,
so gilt es, eine Aufklärung herbeizuführen. Die
Minister sagen immer, man solle sich in solchen
Fällen bei ihnen beschweren, sie würden dann eine
Klärung veranlassen. Wir fordern durchaus, daß

die polnischen Arbeiter bei der Arbeit unter einander polnisch sprechen. Die deutsche Dressur geht zu weit, sie soll aber nicht zu weit gehen, und von uns hängt es ab, daß sie nicht zu weit gehe, d. h. dies hängt von der Kraft ab, mit welcher die ganze Volksgesamtheit arbeiten und die Stimme erheben wird gegen alle Uebergriffe der Beamten. Von ihnen betreiben nämlich viele auf ihre Weise polenfeindliche Politik durch Bedrückung des Polenthums, wo es irgend angetroffen wird, aber nur so lange, als wir das ruhig ertragen. Wir haben eine Fülle gesetzlicher Verteidigungsmittel, wir brauchen nur zum aktiven Handeln uns aufraffen und die unsre Nation erniedrigende Geduld fallen lassen.

Das Prüßeln mit einem Stocke ist stets strafwürdig, um so mehr wenn ein Beamter bei Ausübung seines Amtes dies Vergehen verübt. Jeder Mensch weiß, daß Staatsanwälte existieren. Und selbst wenn die betreffende Person gegen die Forstordnung gefehlt haben sollte, so sollte sie doch so viel Gefühl für ihre eigne Würde haben, um das Geprügeltwerden nicht zu dulden.

Aus Nr. 51 der Gazeta Gdańska

vom 29. April 1902:

G r a u d e n z.

Eine neue Auszeichnung, also auch eine neue Freude ist dem Domherrn, Dekan und Propst Kunert aus Graudenz widerfahren. Der Domherr, Dekan und Propst Kunert hat den Orden dritter Klasse erhalten.

Wir gratulieren!

Seinen ersten Orden hat der Domherr Kunert erhalten, als er einen deutschen Volksverein in der überwiegend polnischen Pfarodie Graudenz gegründet hatte. Gegen den Rechtsanwalt Palendzki, der sich einem solchen Werk widersetzt hatte, wurde ein Disziplinarprozeß angestrengt.

Die Regierung schritt als gerechter Richter ein: Das Verdienst beförderte sie und die unverbesserlichen Agitatoren erniedrigte sie. Damals war ein großer Sturm, dessen Resultat jedoch war, daß die öffentliche Meinung der Gesamtheit auf die Seite des Herrn Palendzki sich stellte und gegen den Domherrn Kunert auftrat.

Heut hat sich der Domherr Kunert bei der Regierung einen zweiten Orden verdient. Das artige Glückwunschtelegramm für ein lutherisches Bethaus und der Prozeß gegen Herrn Rozanowicz konnten von der Regierung nicht unbefolgt gelassen werden. Aber die öffentliche Meinung trat wiederum gegen den Domherrn Kunert auf: Wir sind neugierig, was die Zukunft bringen wird.

Aus Nr. 51 der Gazeta Gdańska

vom 29. April 1902:

Verbot eines Vergnügens in Schidlitz.

Gestern sollte ein Vergnügen des Vereins „Oswiata“ in Schidlitz stattfinden, verbunden mit Tanz. Doch die Polizei verweigerte die Erlaubniß zur Abhaltung dieses Vergnügens aus dem Grunde, weil an Vergnügen, die von politischen Vereinen veranstaltet werden, Frauen angeblich nicht theilnehmen dürfen.

Ein ähnliches Loos traf vor einer Woche den Verein „Jednosc“ in Danzig. Wir fragen, ob der Vorstand dieses Vereins schon entsprechende Schritte gethan und eine Beschwerde an die höhere Behörde gerichtet hat, was durchaus gethan werden sollte.

Merkwürdig erscheint es uns, wie die Danziger Polizei einen polnisch-katholischen Verein wie den „Oswiata“-Verein und den Verein „Jednosc“ als politische ansehen und sogar nicht gestatten kann, daß Frauen sich amüßigen, während z. B. der Berliner Polizeipräsident damit einverstanden ist, daß Frauen sogar Debatten selbst in politischen Vereinen sich anhören dürfen, wenn sie nur nicht selbst das Wort ergreifen.

(Es folgt eine Darstellung der Vorgänge betreffend die am 18. März d. J. in Berlin aufgelöste Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins und der schließlich getroffenen Entscheidung. Dann heißt es weiter:)

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch darauf hinweisen, welcher Unterschied in dem Bezeichnen polnischer und deutscher Vereine als politische besteht. So z. B. hat ein deutscher Verein, der während der Wahlen ein besonderes Wahlbureau einrichtet, sich also mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, vor Kurzem eine Versammlung veranstaltet, zu welcher auch Frauen eingeladen worden waren. Ja in den von den deutschen Blättern hierüber gebrachten Mittheilungen haben wir sogar gelesen, daß drei Damen in jener Versammlung Referate gehalten haben sollen. Davon, daß die Polizei die Abhaltung jener Versammlung verboten hätte, ist uns nichts bekannt.

Aus Nr. 53 der Gazeta Gdańska

vom 3. Mai 1902:

Von Herrn Raschubowski,

dem deutschen Konditor in Br.-Stargard, haben wir vor Kurzem, ohne seinen Namen zu nennen, geschrieben, er habe am Tage seiner Geburtstagsfeier aus seinem Lokale Polen hinausgewiesen, nachdem er sie erst mit „schönen“ Ausdrücken belegt, und dann habe er den Deutschen versichert, er wolle in Zukunft mit den Polen nichts mehr gemein haben. Wir haben natürlich die Bemerkung hinzugefügt, daß wir gezwungen seien, sein gastliches Lokal zu meiden. Herrn Raschubowski kommen die Danziger Neuesten Nachrichten zu Hilfe, und sie erklären in ihrer unmöglichen Weise, die Polen seien bestimmt der schuldige Theil. Das Blatt fordert auf, einen Mann zu unterstützen, welcher dem „Ostmarkenverein“ beistehe. Die Danziger Neuesten Nachrichten haben Herrn Raschubowski einen schlechten Dienst erwiesen. Zunächst haben sie seinen von uns verschwiegenen Namen genannt. Dessen ungeachtet nennen die Danziger Neuesten Nachrichten unser Verfahren „schmutzig“ — Gott weiß, weshalb! Sodann treten die Danziger Neuesten Nachrichten die Sache breit und machen damit Herrn R. unter den Polen Feinde. Wir sind der Ansicht, daß unsere Korrespondenz nicht gründlich genug gewesen ist. Wir bedürfen noch näherer Einzelheiten über jenen Eid oder jenes Sichverbürgen, daß R. mit den Polen brechen werde. Namentlich ersuchen wir unsere Freunde aus Br.-Stargard, uns mitzutheilen, wem gegenüber Herr R. jene Bürgschaft abgelegt hat und ferner auf wessen Wunsch, sowie in welcher Form das geschehen ist. Soviel wir uns nämlich erinnern, hat ein Beamter ein solches Versprechen von Herrn R. verlangt. Da nun Herr v. Gofler, der Oberpräsident der Provinz, an Königs Geburtstag die versammelten Gäste gleichfalls aufgefordert hat, zu versprechen, daß sie gegen die Polen kämpfen würden, so möchten wir wissen, wie weit der Ein-

fluß des Herrn Oberpräsidenten v. Gofler auch in dieser Beziehung reicht und wie die Beamten seit dem letzten Königsgeburtstage es als ihre Pflicht betrachten, sogar bei Privatfestlichkeiten gegen die Polen zu arbeiten.

Aus Nr. 52 der Gazeta Grudziadzka
vom 1. Mai 1902:

Aus Neufahrwasser (Nowy port)

theilt man uns Folgendes mit:

Am Sonntag, den 20. d. Mts. erschien hier ein gewisser N. Baer aus Brösen mit seinem Schwiegersohn, um eine Trauung zu bestellen. Da weder der Schwiegersohn, noch die Tochter deutsch können, baten sie, daß der kirchliche Akt in polnischer Sprache stattfinden möchte. Darauf erwiderte der Propst. (Vielleicht ist es der Wikar Lubowski gewesen? Red.) wir seien in Deutschland, und er könne die Trauung polnisch nicht ausführen. Er (der Propst oder der Wikar) müsse die Deutschen achten, nicht aber polonisieren. Polnisch die Beichte hören will jener Geistliche ebenfalls nicht, und wenn ihn jemand polnisch grüßt, so fragt er den Betreffenden geradezu: „Was willst Du? Kannst Du nicht deutsch sprechen?“ Unser Korrespondent schreibt nicht ausdrücklich, welcher Geistliche in Neufahrwasser so verfährt. Jedenfalls sind solche Verhältnisse sehr bedauerlich, und die kirchliche Behörde sollte dafür sorgen, daß die Geistlichen nicht Unzufriedenheit unter der polnischen Bevölkerung verbreiten.

Aus Nr. 100 des Wielkopolanin
vom 1. Mai 1902:

In Allenstein im Ermland ist die Niederlassung eines katholischen Rechtsanwalts erwünscht. Der einzige Katholik, Herr Dr. Helwig, siedelt nach Guttstadt über, woselbst ein Notariat frei ist. Wenn gleich es in Allenstein eine erhebliche Anzahl von Rechtsanwälden giebt, so müßte dennoch ein Katholik und tüchtiger Rechtsgelehrter, besonders wenn er polnisch kann, sein Auskommen haben, denn die nächste Umgegend und die Stadt sind überwiegend katholisch.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 34 der Gazeta Opolska
vom 29. April 1902:

Sie wollen uns vernichten.

Der polnisch-katholische Verein in Oppeln, welcher seit mehreren Monaten im Saale des Herrn Skrzypeczky, im Hotel zum Zwinger, seine Versammlungen abhielt, mußte wiederum in ein anderes Lokal überfiedeln, da der Herr Skrzypeczky uns die weitere Ueberlassung des Saales verweigert hat.

Aus welchem Grunde? Weil der Wirth behauptet, zwanzig deutsche Vereine, welche bei ihm ebenfalls ihre Versammlungen abhalten, hätten ihm die Wahl gelassen, er möge entweder uns das Lokal aufkündigen, oder sie würden ihre Versammlungen anderswo abhalten.

Möglich ist es ja, warum sollten sich bei der heutigen habsatistischen Erbitterung, welche oft den Grad von Verbohrtheit und mittelalterlicher Barbarei erreicht, nicht unter den Deutschen und besonders unter unseren Renegaten (solche giebt es in Oberschlesien wie Heuschrecken) Leute finden,

welche mit Hilfe des p. Skrzypeczky das Vaterland vor dem Untergange retten möchten.

Es giebt aber auch noch andere Leute, welche zu der Klasse der Sicherheitswächter, oder kurz gesagt, gemeinen „Polizeispizel“ gehören, die aus ihrem deutschen Patriotismus Kapital schlagen, Nutzen für ihre Zwecke und persönliche Vortheile ziehen möchten, die für ihre Verdienste die gebührende Belobigung, eine gute Nummer, oder vielleicht auch noch etwas anderes, erstreben.

Diese Herren „Spizel“ arbeiten in ihrer Weise zum Vortheil unseres Vereins, indem sie, soweit ihr kleiner und beschränkter Verstand reicht, zum Schaden unseres Vereins beizutragen glauben. Das Liebste wäre diesen Herren „Spizeln“ wahrscheinlich, wenn wir sie beim Namen nennen möchten und für sie dadurch Reklame machten; dieses Vergnügen aber wollen wir ihnen nicht machen, daher nennen wir keine Namen.

Ueber Herrn Skrzypeczky wundern wir uns eines Theils nicht, daß er solchen Aufhezkungen gegen uns sein Ohr leiht, denn man muß zugeben, daß die meisten Deutschen und speziell unsere habsatistischen Renegaten (denn die Namen dieser Abtrünnigen werden wir stets besonders hervorheben) im Stande wären, ihm den größten materiellen Schaden zuzufügen; andererseits verstehen wir nicht, warum er so plötzlich gegen uns vorgegangen ist. Schon das vorige Mal wollte er uns den Saal nicht geben und meinte, er hätte ihn schon 2 Tage vorher anderweitig vermietet; erst als wir hiergegen energisch protestirten, ließ er unser Recht gelten und überließ uns den Saal; als ihn einer von den Vertretern der Behörde fragte: „Na, wie ist das, werden die Polen hier bleiben?“ antwortete er: „Ich kann sie doch nicht rauschmeißen; die Polen haben im Jahre 1870 auch für die deutsche Sache gekämpft; die Leute verhalten sich hier tadellos und ich weiß nicht, warum Ihr sie immer so bedrängt?“ Wenn Herr Skrzypeczky zugiebt, daß uns Unrecht geschieht, so hätte er sich daran erinnern sollen, daß wir von vornherein, als wir uns wegen des Lokals mit ihm in Verbindung setzten, ihn darauf aufmerksam gemacht haben, daß bald unsere „lieben Freunde“ erscheinen und versuchen würden, ihn durch verschiedene Schreckmittel gegen uns einzunehmen; damals hatte er gesagt, wir könnten darüber ganz ruhig sein! Wenn wir ihn auch daher gewissermaßen entschuldigen, so können wir doch nicht umhin, ihm mit Recht ernstlich zu zürnen.

Dieserjenige aber, welchen der polnisch-katholische Verein ein Dorn im Auge ist und welche nur deshalb so großes Aergerniß an ihm nehmen, weil der letzte, zu Ehren des Jubiläums des heiligen Vaters veranstaltete Vereinsabend so glänzend verlaufen ist, weil unser Verein und die Gazeta Opolska in der Antwort auf unseren Glückwunsch durch den päpstlichen Segen geehrt worden ist, die sollten bedenken, daß sie das Volk durch ihre Drangsalirungen nur zu noch nachhaltigerer Thätigkeit anregen, daß sie damit unsere nationale Wiedergeburt nur beschleunigen.

Sie wollen uns verderben; trotz aller Verfolgungen aber werden sie es nicht können.

Der Verein hat schon einen anderen Saal und wenn es auch an einem Lokal fehlen sollte, dann wird sich das erfüllen, was schon lange unsere polnischen Gastwirthe beabsichtigen, wir werden uns einen eigenen Saal bauen; eine Schank-Konzession brauchen wir hierzu nicht, denn wir werden uns mit Thee behelfen, wobei auch die Enthaltbarkeit noch gefördert werden wird.

Aus Nr. 98 des Dziennik Śląski
vom 30. April 1902:

Eine Milliarde,

d. i. 1000 Millionen Minuten waren am Montag, den 28. April d. J. um 10 Uhr 40 Minuten seit Christi Geburt vorüber. Aus diesem Anlaß erhielten wir von einem unserer Leser einen längeren Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: Brüder! Hören wir auf die Stimme des Erlösers in der neuen Milliarde Minuten. Thun wir es Alle, die wir polnischen Geistes sind. Wir rufen, bitten und klagen, doch selten achtet Jemand darauf, daß uns Polen Unrecht geschieht. Wir wollen uns nicht gegenseitig beschuldigen, sondern klug und weise verfahren und der Sieg wird unser sein, den uns mit Gottes Gnade die zweite Milliarde Minuten bringen wird. Seiner polnischen Gesinnung darf sich Niemand schämen, denn der polnische Geist ist Gottes Werk, ebenso wie der Geist anderer Nationen. Anfangs der ersten Milliarde Minuten ging es schlimm zu, namentlich als König Herodes die unschuldigen Kinder morden ließ und die Eltern es nicht verstanden, ihre Kinder zu beschützen. Das jüdische Volk ist dadurch um so viele Köpfe ärmer geworden. Sorgen wir dringend dafür, daß am Anfange der zweiten Milliarde Minuten der polnische Geist in unseren Kindern nicht untergehe, daß das polnische Volk keine unwiederbringlichen Verluste erleide. Dies ist unsere Pflicht, zu deren Erfüllung wir die Gnade aus dem göttlichen Schatze schöpfen wollen, der für uns gleichfalls offen steht, denn auch für uns hat der Heiland gelitten.

Die Kinder werden uns verdeutsch, germanisiert, durch verschiedene Kunstkniffe werden sie in das feindliche Lager hinüber gezogen. Eltern! Ich beschwöre Euch, haltet Euch an das, was heimisch, was unser, was polnisch ist.

Unsere Gegner, die Gegner unserer Nation, wollen sich die Macht unseres Volkes aneignen, um ihrem Volke ein um so längeres Leben zu sichern, um es befähigter zu machen und sein Talent zu vermehren. Gott hat das polnische Volk geschaffen und sie wollen das göttliche Werk vernichten. Sie widersetzen sich Gott, sie wollen fremdes Eigenthum an sich reißen, also wird die göttliche Strafe nicht ausbleiben.

Aus Nr. 95 des Dziennik Śląski
vom 27. April 1902:

Gegen die Kriegervereine!

Der deutsche Schriftsteller Wilhelm Busch feierte unlängst seinen 70. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit erhielt er viele Telegramme von hochgestellten Persönlichkeiten. Er wurde als ein tüchtiger Kämpfer gerühmt und in der „Feldpost“, dem Blatte der Kriegervereine, als ein schneidiger Gegner der katholischen Kirche geschildert, welcher in wahrhaft protestantischem Geiste geschrieben hätte, namentlich während des Kulturkampfes sei er scharf gegen die katholische Geistlichkeit zu Felde gezogen, infolgedessen das Lesen seiner Schriften verboten und von den Kanzeln herab verflucht wurde. Busch besaß die Frechheit, seinen deutschen Bilderbüchern religiöse Titel zu geben, z. B. Heiliger Antonius von Padua, Fromme Helene, Geistlicher Filucius. In Oesterreich sind die Bücher verboten, weil sie Religionsbeleidigungen enthalten. In Deutschland ist deren

Verbreitung gestattet. Die katholischen Blätter Oberschlesiens treten gegen Busch und gegen den Artikel der „Feldpost“ scharf auf. Sie schreiben, die katholischen Kriegervereinsmitglieder dürften solchen Angriffen, solchem Artikel gegenüber nicht schweigen. Wir fragen: Ist es denn das erste Mal, daß die katholischen Gefühle durch derartige Blätter verletzt werden? Wie kann man überhaupt ruhig der Organisation der Kriegervereine zusehen? Untergräbt denn die „Feldpost“ nicht die Gefühle ihrer katholischen Leser? Die katholischen Organisationen haben an vielen Orten nur wenige Mitglieder, aber den Kriegervereinen gehören sie zu hunderten und in Oberschlesien überhaupt zu tausenden an!

Binnen Kurzem werden die Katholiken im Industriebezirk Sr. Eminenz den Herrn Kardinal begrüßen. Ueberall verlangen die Kriegervereine bei der Begrüßung die ersten Stellen. Die Komitees geben nach, angeblich des lieben Friedens wegen, obwohl mit Unrecht. Die ersten Stellen gehören zuvörderst den katholischen Vereinen, an der Prozession, den religiösen Gebräuchen dürfen die Kriegervereine mit ihren Fahnen keinesfalls theilnehmen. Denken wir daran, so lange es noch Zeit ist. Und ferner: Darf man denn überhaupt gestatten, daß die Kriegervereine bei dem Empfange eines katholischen Bischofs zugelassen werden angesichts dessen, daß ihr Organ, die „Feldpost“, sich erdreistet, den Katholizismus in der Weise anzugreifen, daß sie einen Menschen lobt, der einen Ordensbruder schilderte, wie er auf einem grunzenden Schweine in den Himmel fährt? Wo soll der Katholik Gemuthung für derartige Ausschreitungen suchen, wenn ihm gesagt wird, es sei gleich, welchem Verein man angehöre, denn die Kriegervereine würden gleichfalls zu dem Empfange des Herrn Bischofs zugelassen werden, ja sie würden sogar die erste Stelle einnehmen? Wann wird eine Aenderung in der Behandlung der Katholiken eintreten? Hat man denn schon vergessen, wie während des Kulturkampfes gegen den Katholizismus, die Katholiken in den Kriegervereinen agitirt wurde, wie an vielen Stellen die katholischen Vereinsmitglieder herausgeworfen wurden? Sobald die Organisation der Kriegervereine stark genug sein wird und der protestantische Geist erneut amtlich und offen für den Kulturkampf eintreten wird, werden die Katholikenverfolgungen in den Kriegervereinen sich wiederholen — und was noch schlimmer ist, die Organisation der Kriegervereine kann unter der Leitung hochgestellter Beamter, Arbeitgeber und anderer einflußreicher Personen, namentlich in unserer Gegend, in dem Kampf gegen den Katholizismus dienen und sie wird auch, unserer Ansicht nach, diesem Zwecke dienen. Wer als Katholik für den Kriegerverein arbeitet, der richtet selbst die Beitsche gegen den Katholizismus.

Aus Nr. 99 des Dziennik Śląski
vom 1. Mai 1902:

Neuer 100 Millionenfonds

für die Ansiedelungs-Kommission. Bis jetzt sind der Ansiedelungs-Kommission bereits 200 Millionen Mark bewilligt worden. Jetzt will die Regierung, wie die halbamtliche Münchener Allgemeine Zeitung berichtet, neue 100 Millionen für diesen Zweck ver-langen.

In wie weit die Nachricht der Münchener Allgemeinen Zeitung auf Wahrheit beruht, darüber läßt sich schwer etwas Sicheres sagen, aber soviel wissen wir Alle aus Erfahrung, daß das preußische System nicht müßig ist, sondern dahin strebt, die Macht des polnischen Elements zu brechen. So wie das preußische System planmäßig gegen uns vorgeht, so müssen auch wir danach trachten, daß man uns nicht überrumpelt und daß die Macht des polnischen Elements nicht gebrochen werde.

Das preußische System betrachtet uns als den Gegner des preußischen Staates, es handelt auch in diesem Sinne und entwirft danach seine Pläne, damit dem polnischen Element — wenigstens soweit der Flug des preußischen Adlers reicht — der Athem in seiner polnischen Brust ausgehe. Wir, die wir als Feinde des preußischen Staates betrachtet werden, wollen und müssen aber auch in dieser Lage leben. Wir müssen alle unsere Kräfte aufbieten, um uns in nationaler und wirtschaftlicher Beziehung emporzuschwingen. Daran müssen wir stets denken. Wir dürfen auf Niemanden rechnen, sondern müssen uns auf unsere eigene Kraft verlassen. Wenn wir sie aber vernünftig und energisch auf allen Gebieten unseres nationalen und wirtschaftlichen Lebens entwickeln, wird das preußische System mit all seinen antipolnischen Projekten hilflos dastehen und sich mit uns keinen Rath wissen. Wir wollen daran stets denken und arbeiten.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 103 des Wielkopolanin
vom 4. Mai 1902:

Bericht über die Thätigkeit des polnisch-katholischen „Sobieski“-Vereins in Blumenthal für die Zeit vom 20. Oktober 1901 bis zum 20. April 1902.

Blumenthal in Hannover, 27. April 1902.

Im vergangenen Halbjahre fanden 14 Versammlungen statt, 1 Generalversammlung, 12 gewöhnliche und 1 außergewöhnliche Versammlung. 13 Versammlungen leitete der geehrte Vorsitzende, Herr Lorenz Hadryan, 1 dessen Stellvertreter, Herr Johann Kraska. Sämmtliche Sitzungen wurden mit einem polnischen Gesange eingeleitet und mit den Worten „Gloria auf“ geschlossen. In den Versammlungen wurden Vereinsangelegenheiten erledigt, das heilige Evangelium, Abschnitte aus Zeitungen gelesen und Vorträge gehalten. Der Verein veranstaltete im verflossenen Halbjahre zwei Vergnügen, wobei einmal eine Theateraufführung stattfand. Der Verein abonniert 3 Zeitungen, den Wielkopolanin, die Praca und den Wiarus Polski. — Der Verein besitzt eine eigene Bibliothek, welche aus 156 Bänden besteht, 76 Bücher gehören dem Volksbibliothekenverein in Posen. Der Verein besitzt ein großes Werk „Lebensbilder der Heiligen“, eine eigene Theaterbibliothek, welche aus 15 Bänden besteht und eine heilige Messe, ferner Stöcke, Reifen, zwei Flöten und eine Trommel, drei große Bilder, eine Fahne und einen kleinen Spind zur Aufbewahrung der Geräthe. An Mitgliedern zählte der Verein im vergangenen Halbjahre 53. 3 sind freiwillig ausgeschieden, 3 sind in die Heimath gereist, 4 sind wegen anderweitiger Arbeit ausgeschieden, 2 sind von der Liste gestrichen worden; es verbleiben 3 Ehrenmitglieder und 38 aktive Mitglieder. Für

die Entwicklung des Vereins haben beigetragen die Herren Stanislaus Konieczny, Adalbert Zybala, Adalbert Jaremba und Stanislaus Koczorowski. Der Verein verfolgt auch wohlthätige Zwecke, er veranstaltete eine „Weihnachtsbescherung“. — An polnische Kinder wurden Geschenke ausgetheilt. Der Verein sammelt freiwillige Beiträge und steht franken Mitgliedern hilfreich zur Seite. Der Verein zählt polnischen Geistlichen, welche nach Blumenthal kommen, bestimmte Beihilfen. Im verflossenen Halbjahre hatten wir einen polnischen Geistlichen bei uns. Die Einnahmen betrugen 198,65 Mark, die Ausgaben 193,73 Mark, es verbleibt ein Bestand von 165,79 Mark. Der Verein zählt seine Einnahmen in die Sparkasse, in welcher sich 100 Mark befinden. In den Vorstand sind gewählt worden die Herren Lorenz Hadryan, Vorsitzender — Johann Dzienglowski, Stellvertreter — W. Kupezak, Schriftführer — Bronislaus Machnik, Stellvertreter — Anton Wigdowski, Kassirer — Paul Jaremba, Stellvertreter — Stanislaus Biedowicz, Bibliothekar — Joseph Burdelak, Stellvertreter — Roman Zelezinski, Fahnenträger — Adalbert Pawlowski und Franz Kraska, Assistenten — Adalbert Jaremba und Stanislaus Konieczny, Kassenrevisoren. — Die Versammlungen finden alle 14 Tage im Flockeschen Saale, Hotel Union, statt. Sämmtliche den Verein betreffende Briefe wolle man an den Vorsitzenden oder Schriftführer adressiren.

Lorenz Hadryan,
Vorsitzender.

Adalbert Kupezak,
Schriftführer.

Aus Nr. 50 des Wiarus Polski
vom 29. April 1902:

Brief eines Centrumsmannes aus Dortmund.

Aus Dortmund erhielten wir einen Brief eines Deutsch-Katholiken, welcher in der Uebersetzung wie folgt lautet:

Dortmund, den 14. April 1902.

Geehrte Redaktion!

„Der Artikel im Wiarus Polski vom 12. d. Mts., welcher die deutsch-katholische Presse mit der freimaurerischen in einen Topf wirft, berechtigt mich zu einem Protest.“ (Wir thun es nur dann [das in einen Topf werfen], wenn sie sich durch ihre Ansichten und ihr Benehmen nicht von der freimaurerischen unterscheidet. Die Angelegenheit, um die es sich hier handelt, haben wir in einer für die Tremonia [Deutsch-katholische Zeitung] bestimmten Antwort näher beleuchtet, wir verweisen daher den Dortmunder Centrumsmann auf dieses Blatt. Red.) „Als Deutsch-Katholik, treuer Centrumsmann und Anhänger der katholischen Presse muß ich es schmerzlich beklagen, daß ein katholisches Organ solche Artikel bringt, von welchen es überzeugt sein muß, daß sie den polnischen Katholiken durchaus nichts nützen, sondern im Gegentheil nur den Feinden der Katholiken genehm sind.“ (Die polnischen Zeitungen können doch zu allen, den Polen zugefügten Ungerechtigkeiten unmöglich schweigen und diese Ungerechtigkeiten sind auch in Beziehung auf die Kirche sehr ins Gewicht fallend. Uebrigens bitten wir um Aufklärung, was in unserem Artikel enthalten ist, das unsern Gegnern besonders genehm sein könnte? Red.)

„Es thut mir weh, daß es dem größten Theil der deutsch-katholischen Blätter so sauer wird, den Polen ihre Menschenrechte in Betreff ihrer Sprache

und ihrer Seelsorge, Rechte, welche sich die Deutsch-Katholiken nicht nur in Nordamerika so heftig erkämpft haben, sondern welche auch die Deutsch-Katholiken in England, Frankreich und selbst in der Türkei besitzen, zuzuerkennen.

In dieser Hinsicht kommt es mir oft vor, als ob es nicht besonders schmeichelhaft wäre, ein Deutsch-Katholik zu sein.“ (Es ist leider nur zu wahr, daß mehrere Zentrumsblätter vielfach die allerberechtigtsten Wünsche der Polen bekämpften. Soll es angesichts dieser Thatta den polnischen Blättern nicht gestattet sein, ein derartiges Vorgehen nach Verdienst zu kritisieren. Wie oft bestreiten die deutschen Geistlichen, daß die Polen nicht gebührende Seelsorge in ihrer Muttersprache hätten; ihre Worte waren stets: Wir sind hier in Deutschland, lernet doch von Kindheit auf deutsch. Red.) „Andererseits können die deutsch-katholischen Blätter nach dem heutigen Stande der Dinge wenig gegen die Feinde der Polen thun, das wird auch die Redaktion des Wiarus Polski nicht bestreiten können, und er muß es berücksichtigen, wenn er nicht geradezu die Gerechtigkeit mit Füßen treten will.“ (Auf den letzten Satz antworten wir mit der Frage: Warum haben die deutsch-katholischen Blätter die Angriffe des Grafen Hoensbroeck gegen die polnischen Geistlichen im Herrenhause nicht energisch zurückgewiesen; einige von ihnen schwankten nach allen Seiten, als ob sie nicht wüßten, was sie dazu sagen sollten; andere sagten geradezu, der Herr Graf hätte viel Wahres gesprochen. Warum sind die Zentrumsblätter dem Wiarus Polski so oft feindlich gegenüber getreten, als wir von den kirchlichen Behörden verlangten, sie sollten den Polen ausreichende Seelsorge zukommen lassen. Die deutsch-katholischen Blätter haben ja damals genau dasselbe gethan wie die freimaurerischen. Red.)

„Es versteht sich heutzutage durchaus nicht ganz von selbst, daß man dem Polenthum seine Zuneigung entgegen bringt; das kommt daher, weil die Polen ihren Gegnern zu viel Gelegenheit bieten, sie anzugreifen.“ (Dieser Vorwurf ist ungerecht, denn es ist bekannt, daß die Gegner der Polen in ihren Mitteln nicht wählerisch sind und die Polen mögen handeln wie sie wollen, angegriffen werden sie immer; nach dem Sprüchwort: „Wer erst Jemanden schlagen will, der wird schon einen Stoß dazu finden.“ Red.)

„Der geehrte Wiarus Polski wird es selbst nicht unternehmen, die Geschichte der sozial-politischen Verdienste des polnischen Adels in den letzten drei Jahrhunderten zu veröffentlichen.“ (Unser Dortmunder Zentrumsblatt sollte nur nach Oberschlesien gehen und es mit ansehen, wie dort die Deutsch-Katholiken, seine Zentrumsleute und Besitzer der Gruben und Fabriken ihre polnischen Arbeiter schlecht bezahlen und ihnen zudem die freie Ausübung ihrer Bürgerrechte unterbinden; es ist ja allbekannt, daß die Bergleute in Oberschlesien, wo den größten Theil der Bergwerke die Zentrumsleute besitzen, den kärglichsten Lohn bekommen; also erst vor seiner Thür kehren soll Jeder. Red.)

„Er [der Wiarus Polski] wird auch nicht bestreiten können, daß der Prozentsatz der polnischen Arbeiter, welche wegen Schlägereien, Messerstechereien und Trunkenheit zur Bestrafung kommen, ein erschreckend hoher und beschämender ist; ebenso kann doch Niemand behaupten, daß die Polen treu die Gebote der Kirche befolgen, nach dem Worte der heiligen Schrift: Wer die Kirche nicht anhört, wird, der soll dir sein wie ein Heide und Sünder. Es existirt doch für die Polen in Dortmund eine stille

Zeit, während welcher sie keine Hochzeiten abhalten, keine Vergnügungen mit Tanz veranstalten dürfen? Von wie vielen Polen wird das Gebot befolgt, eine heilige Messe zu hören, nachdem sie am Sonnabend ein Vergnügen mitgemacht hatten.

Wie viele Polen kehren sich an die strenge Vorschrift der Kirche, daß ein neugeborenes Kind spätestens nach 3 Tagen getauft werden soll; wie viele fromme Polinnen sind im Stande, ein ungetauftes Kind 8—14 Tage und auch noch länger als Gegenstand des Zornes Gottes auf dem Schoße zu halten u. s. w.“ (Wie, hat der Dortmunder Zentrumsblatt den Polen noch nicht genug Vorwürfe gemacht; er stellt, wenn er es auch nicht gerade heraus sagt, den Polen die Deutschen gegenüber? Wir müssen vor Allem gegen diese Anschwärzung der Polen in der Fremde energisch protestiren. Wenn sie sich in Ausnahmefällen solcher Uebergrieffe, wie die erwähnten, schuldig machen, so kann man dafür nicht die Allgemeinheit zur Verantwortung ziehen, wie dies unser Dortmunder Korrespondent zu thun beliebt. Und dann fragen wir, von wem haben die Polen dies alles gelernt, doch nur von den Deutschen. Gerade die Deutschen sind als Messerhelden und Romdies bekannt, und hinter die Binde gießen sie auch nichts, sondern in den Hals; Amusements und Tanzvergnügungen werden während der Fastenzeit in Polen auch nicht abgehalten; ebenso ist es nicht Sitte, die Taufe der Kinder lange hinauszuschieben; das Nichtbefolgen aller dieser Vorschriften haben die betreffenden Polen nur von den Deutschen gelernt; unser Dortmunder Deutscher sollte also nur damit anfangen, erst seine Landsleute zu bekehren. Was Befolgung der allgemeinen Religionsvorschriften anbetrifft, so bleiben auch hierin die Polen durchaus nicht hinter den Deutschen zurück; dabei muß man berücksichtigen, welche vorzügliche Seelsorge die Deutschen haben, während die Polen fast ganz ohne dieselbe sind. Wenn die Deutschen in der Fremde lebten und dort in kirchlicher Beziehung so traktirt würden, wie wir Polen hier, so würde gewiß kein einziger von ihnen Katholik bleiben. Red.)

„Wenn die Polen nicht in so vielen, ausschließlich religiösen Fragen für die Kirche ein wahres Kreuz wären, so würden sich sicher Viele finden, die sich in ihrem Interesse begeistern könnten.“ (Dies ist eine nichtige Spöterei, denn die Polen haben immer treu zur Kirche gehalten; nicht so wie die Deutschen, welche den abtrünnigen Luther gezeitigt haben und deren größter Theil heutzutage der katholischen Kirche nicht angehört. Red.) „Gott möge die Polen bekehren und ihnen dann ihr Recht zukommen lassen, welches sie gerechter Weise verlangen! Dem moralisch höherstehenden Polenthum bringe ich ein donnerndes Hoch.“

Mit Hochachtung

J. C.

(Dieses pharisäerhafte Ende des Briefes giebt uns einen neuen Beweis, wie die Deutsch-Katholiken — nach dem bekannten Ausdruck: Verkommenes Volk, minderwerthige Katholiken — sich als das auserwählte Volk, als erstklassige Katholiken, die Polen dagegen als untergeordnete Katholiken, zweiter Güte, zu betrachten scheinen.

Wir werden später wahrscheinlich noch Gelegenheit finden, einige Bemerkungen, das obige Schreiben betreffend, zu bringen. Red.)

Aus Nr. 50 des Wiarus Polski
vom 26. April 1902:

Antwort auf die Correspondenz aus Bruch.

Wir erhalten nachstehendes Schreiben:

Disteln per Hertzen, 21. April 1902.

Geehrter Herr Redakteur!

Der Artikel im Wiarus Polski: — Die Polen in Bruch in Westfalen — ist mir von einem Freunde zugefandt worden. Ich will denselben wegen Mangel an Zeit nur kurz beantworten.

1) Die Zeit der Osterbeichte für die Polen in Bruch endigt nicht mit dem vierten Sonntage nach Ostern.

2) Der Vater Franziskaner, um welchen es sich handelt, und welchen die Polen so sehr fürchten, war zeitweise auch in andern Parochien, aber dessen ungeachtet kommen die Polen gern und fleißig zu mir zur Beichte, wenn ich dort bin; ich habe nie und nirgends meinen Beichtkindern Veranlassung zur Furcht gegeben und werde dies auch nie thun.

3) Die Franziskaner, über welche sich die Polen so beklagen, sind alle geborene Polen (? Red.) also Landsleute.

4) Die Polen in Bruch haben jedesmal gewußt, wenn ich Beichte abhielt; denn früh kamen immer sehr viele zur Beichte.

5) Es kann Niemand vorher wissen, wie oft ich bis zum Trinitatisfest nach Bruch gehe, um Gelegenheit zur Osterbeichte zu geben; ich habe dies nur dem Herrn Propst mitgeteilt.

6) Was den Propst Overmann anbetrifft, so kann ich jedem Polen die Versicherung geben, daß er sich der Polen mehr annimmt, als die meisten glauben; es wäre ihm sehr lieb, wenn er alle Tage einen polnischen Geistlichen in Bruch hätte, um die Polen zu befriedigen; wo soll er aber einen solchen Kaplan herbekommen? Er würde recht daran thun, sich über die Polen zu beschweren, daß sie immer einen Zeitungsartikel nach dem andern gegen ihn losschicken (? Red.) Es scheint, als ob viele wünschten, daß Propst B. hierher käme; derselbe ist aber verhindert.

7) Wir Franziskaner haben von Rechtswegen gar keine Verpflichtung den Polen gegenüber, wir thun alles nur aus Liebe zu ihrer unsterblichen Seele; wir opfern unsre Gesundheit, den Frieden des Klosters, alle Unannehmlichkeiten, welche das Klosterleben bietet, um den Polen zu helfen und was tauschen wir dafür ein? nichts weiter, wie Unannehmlichkeiten und Undank. (? Red.)

8) Ich habe im Weinberge des Herrn gearbeitet, bei den Engländern, Arabern, Franzosen, Griechen, Armeniern, Malthesern, Türken, Italienern u. s. w., aber nirgends habe ich so viele Unannehmlichkeiten gehabt und so viel Undank erlebt, als hier. Trotzdem behandle ich alle so zuvorkommend als möglich, und werde auch fernerhin mein Benehmen nicht ändern, denn ich arbeite ja nur zur Ehre Gottes, zum Heil der Seelen. Das polnische Volk sollte diese fortwährenden Schmähartikel gegen die Geistlichkeit unterlassen. (? Red.) Gottes Segen wird ihnen dafür nicht zutheil werden, dies lehrt die Erfahrung.

9) Auf der Insel Cypern hatte ich in meiner Parochie Griechen, Armenier, Italiener, Maltheser, Engländer und Franzosen. Aber es herrschte der schönste Frieden unter uns, obgleich ich regelmäßig nur griechisch, italienisch oder englisch predigte.

10) Solche Artikel, wie der oben aufgeführte, sind geeignet, die Lust, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, bei den Landsleuten zu benehmen; Gott

aber möge dem Verfasser derselben verzeihen, denn, wie es scheint, weiß er nicht, was er thut.

Vater Albertus Rittner O. F. M.

(Wir sind nicht mit allen obigen Ausführungen einverstanden, die Antwort auf dieselben überlassen wir indessen unserem Korrespondenten. Wir unsererseits bitten nur den Ordensbruder Rittner, er möchte die fortwährenden, wie er sagt, gehässigen Artikel gegen die Geistlichkeit anführen, auch uns die Zeitungen nennen, welche die besagten Artikel gegen die Geistlichkeit gebracht haben. Solche Ausführungen, wie die obigen, beweisen noch nichts und sind viel zu allgemein gehalten um jemanden überzeugen zu können. Red.)

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 18 der Gazeta Robotnicza
vom 1. Mai 1902:

Lipine. Mathilde-Grube.

Im westlichen Felde haben wir einen Oberhermann, der eine sonderbare Gewohnheit besitzt. Anstatt den Bergmann nach üblichem Brauche zu begrüßen, ruft er bei jeder Begegnung stets: „Ihr Landstreicher! Ihr Donnerwetter!“ So manchen Bergmann entrüstet dieses Benehmen, doch es giebt wenig Muthige, die es verstehen, dem Herrn Oberhermann zu antworten. Wir hoffen, daß sich dieser Herr bessern und aufhören wird, uns mit „Landstreichern“ und „Donnerwettern“ zu traktiren. Stroz.

Aus Nr. 18 der Gazeta Robotnicza
vom 1. Mai 1902:

Eine Anzahl oberchlesischer Genossen veranstaltet zu Winaften, am 18. und 19. Mai, einen Ausflug nach Krakau.

Wer von den Genossen sich an diesem Ausfluge theilnehmen will, der möge sich bei der Redaktion der Gazeta Robotnicza nähere Informationen einholen. Die Rückfahrkarte nach Krakau kostet 3,30 Mark. Wenn eine zahlreiche Gesellschaft zugleich Fahrtscheine kauft, so erniedrigt sich der Fahrpreis ganz erheblich.

Am Montag, den 19. Mai, findet eine große Volksversammlung statt, zu welcher die Krakauer Genossen alle in Krakau anwesenden Oberchlesier einladen. Näheres über die Versammlung wird durch Anschlagzettel bekannt gegeben werden.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 119 der Gazeta Narodowa
vom 2. Mai 1902:

Lemberg, den 1. Mai 1902.

Den „geheimen Nationalligas“ oder wie sie sonst heißen mögen, allen Denjenigen, welche die Leitung der Nationalarbeit an sich reißen wollen, welche zu gleichzeitigem Kampfe nach allen drei Fronten auffordern, mögen die aus Berlin eingegangenen Schreckensnachrichten sagen, von wo heute dem polnischen Volke die größte Gefahr droht; wo heute alle Kräfte angespannt werden müssen — nicht zum Kampfe, — sondern einfach zum Schutze des Daseins.

Die preussische Regierung wird noch im Laufe der jetzigen Landtagsitzungen mit der Forderung auftreten, ihr neunhundert Millionen zum Ankauf polnischen Grundes und Bodens sowohl aus der Hand des Bauers, als auch des Edelmannes zu bewilligen, um demnächst das Land mit Hilfe der Ansiedlungs-Kommission mit Deutschen zu besiedeln. Ferner will die Regierung eine Aenderung des Versammlungs- und Vereinigungsrechts herbeiführen und zwar nach der Richtung hin, daß sie ein für allemal in der Lage sein wird, den Gebrauch der polnischen Sprache in Versammlungen und Vereinen zu verbieten. Zwei neue Ungeheuerlichkeiten, zwei Gewaltthaten! Die erste ist für uns weniger schrecklich, denn die kleineren und größeren Grundbesitzer in der Provinz Posen haben bereits den Besitzwerth des heimatlichen Bodens zu schätzen gelernt und gieren nicht mehr nach dem preussischen Gelde. Obwohl wir zweifellos dadurch geschädigt werden, so werden wir doch den Schaden, wie wir dafür schon vielfach Beweise haben, wieder ausgleichen, indem wir den verlorenen Grund und Boden, und sei es auch mit ungeheuren Aufwendungen, wieder zurückkaufen.

Das zweite Mittel ist jedoch gefährlicher. Es würde die polnische Bevölkerung in der Provinz Posen zwingen, entweder jegliche organisatorische Arbeit aufzugeben, oder sich bei ihr der deutschen Sprache zu bedienen. Das Erste ist unmöglich, das Zweite ist fürchterlich und widerlich. Da jedoch die Polen in der Provinz Posen herangereift und an Disziplin gewöhnt sind, so sind wir überzeugt, daß sie auch diesen neuen Schlag zu überleben und ihr öffentliches Leben darnach einzurichten verstehen werden. Aber die ganze polnische Gesellschaft müßte sie dabei unterstützen und ihnen behilflich sein. Ihnen dagegen die Stellung zu erschweren, indem man neue Waffen in preussische Hände liefert und den Preußen Bundesgenossen schafft, würde heutzutage die größte Nationalstunde sein.

„Welches Urtheil“ — bemerkt hierzu in Nr. 100 die *Kowa Reforma* vom 1. Mai 1902 — „die Welt und die Geschichte über diese beispiellose preussische Gewaltthat fällen würde, darüber könnte wohl nur eine Ansicht bestehen. Es wäre dies ein um Rache gen Himmel schreiendes Verbrechen. Vielleicht aber würde dies das Gute zur Folge haben, daß es endlich das ganze polnische Volk zum rücksichtslosen Kampfe gegen das Preußenthum ernstlich mobilisiren würde.“

Aus Nr. 199 des *Dziennik Polski*
vom 30. April 1902:

Der Dreibund und die Delegationen.

Lemberg, den 29. April 1902.

Die Berathungen der gemeinschaftlichen Delegationen waren — insoweit es sich um den Dreibund handelte — gewöhnlich recht ruhig und verträglich. Wenn sogar manchmal ein tschechischer Abgeordneter etwas schärfer gegen das sittlich und materiell Oesterreich-Ungarn ausbeutende Bündniß auftrat, erhoben sich alsbald nicht deutsche, sondern polnische und ungarische Stimmen, welche mit mehr oder weniger Vorbehalt die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Dreibundes anerkannten. Anscheinend werden jedoch die Berathungen in diesem Jahre nicht so glatt verlaufen. Schon die Thatsache allein, daß der Präsident der polnischen Fraktion demonstrativ die Annahme der Würde eines Vorsitzenden der österreichischen Delegation verweigerte, gab viel zu denken. Sie ist die Ankündigung einer Aenderung in der Stellungnahme der

polnischen Abgeordneten in dieser Angelegenheit, und daß die Tschechen ihnen helfend beistehen werden, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Wir sind überzeugt, daß die polnischen Abgeordneten ihre Pflicht kennen und sie mit Ernst und Würde erfüllen werden. Aber auch jenseits der Leitha, wo der Dreibund eine Art Dogma bildete, erheben sich scharfe Stimmen der Abgeneigtheit gegen den maßlosen Dünkel, die Macht und Barbarei der Kreuzritter. In letzter Zeit hat sich das germanische Reptil, welches mit seinem giftigen Stachel die österreichisch-ungarische Monarchie angriff, zu stark demaskirt. Die praktischen und wachsamten ungarischen Politiker fangen endlich an zu begreifen, daß für ihre nationale Existenz ein slavisches Oesterreich weniger schrecklich ist, als ein deutsch-preussisches, deshalb hat der ehemalige Ministerpräsident Banffy keinen Anstand genommen, gegen die Bestrebungen der hohenzollernschen Sakaienmeute in Wien scharf zu Felde zu ziehen. Unter den verschiedenen deutschfeindlichen Stimmen in Ungarn hat ein Artikel der *Revue d'Orient et de Hongrie* einen nicht geringen Eindruck gemacht.

„Der deutsche Hochmuth“ — so schreibt das Blatt — „wird geradezu grenzenlos. Der Dünkel der Berliner Leiter geht soweit, daß sie Jeden, der nicht von den Raubrittern abstammt, geringschätzen. Die freche Zudringlichkeit macht sich nach allen Seiten hin bemerkbar. Empfinden hat sie England, Rußland und Frankreich, auch Italien hat sie sich gefallen lassen müssen, nicht erspart blieb sie der Habsburgischen Monarchie in Bezug auf den postallischen Briefwechsel, auf die Behandlung unserer in Deutschland sich aufhaltenden Bürger und unserer Viehhändler. Schließlich mußten die Teutonen mit ziemlich derben Nasenstüßern zur Vernunft gebracht werden. Nimmehr richteten sie ihre ganze rohe Gewalt gegen die unglücklichen Polen, die seit einem Jahrhundert in ihrer Gefangenschaft zu leiden haben. Dies ist für alle Nationen wichtig, denn sie müßten doch wissen, was das für Früchte sind, diese neuzeitigen Germanen, welche Natur, Ehrenhaftigkeit und welchen Begriff sie von den menschlichen Rechten besitzen. Wenn der Charakter des Bundesgenossen und des Gegners studirt werden muß, so ist der wahre Charakter der Germanen am besten aus ihrem Verhältniß zu den durch Arglist unterjochten Polen zu erkennen, bei welcher die süße Miene des Bundesgenossen, Freundes und Beschützers die Hauptrolle spielte. Was ist natürlicher, als das, daß die galizischen Polen Angesichts der Leiden der Posener Polen stutzig wurden! Die ganze Welt hat sie verstanden, nur das alldeutsche Reptil krümmte sich vor Wuth und wartete nur auf den Augenblick, in welchem es dem Hatatismus seine Hochachtung bezeigen könnte. Endlich that dies Schönerer durch seinen bekannten Ausspruch in dem Wiener Parlament. Uns geht es nicht um die Slaven, auch nicht um ihren verzweifelten Kampf mit dem Deutschtum. Wir wollen nur wissen, wessen der Teutonismus fähig ist, welcher auch uns nicht verschonen wird, wenn sich die Hoffnungen Schönerers verwirklichen sollten. Uebrigens können wir gewissermaßen schon eine Vorstellung davon haben. Seit dem Jahre 1870 bemühten sich ausnahmslos alle Politiker um eine Annäherung Oesterreich-Ungarns an Deutschland. Sie unterdrückten ihre französischen Sympathien, verwandelten sie in deutsche, in der Meinung, daß sie auf diese Weise das Reich der Arpaden stärken und es vor dem Druck der slavischen Ueberschwemmung schützen würden. Indes erheben sich viel drohendere, germanische Wolken. Wir sind betrogen! Wir er-

innerten uns zu lange dessen, daß Bismarck nach dem Jahre 1866 für die Selbständigkeit Ungarns eintrat und achteten nicht darauf, daß gleich darauf derselbe Bismarck uns eine Grube zu graben anfang. Wer wüßte nicht, daß unsere aufrichtige Ausöhnung mit Oesterreich nach dem Jahre 1867 ihm eine große Enttäuschung bereitet hatte? Und wer weiß es nicht, daß, falls im Jahre 1878 zwischen unserer Monarchie und Deutschland nicht ein Bündniß geschlossen worden wäre, wir einen Krieg mit Deutschland gehabt hätten? „Entweder — oder“, sagte damals Bismarck und er war nicht nur in Petersburg, sondern auch in . . . Serbien darauf vorbereitet! In Belgard wimmelte es damals von seinen Agenten, welche im Namen Deutschlands Serbien die südlichen Provinzen Ungarns als Geschenk anboten. Etwas später, als die Irredenta in Italien gegen Oesterreich auftrat, sagte Bismarck mit der ihm eigenen Offenheit zu dem italienischen Vertreter: „Mit unserer Hilfe könnt Ihr Trient bekommen, — darüber ließe sich reden, — aber Triest werdet Ihr nicht erhalten, denn dieses muß unser Hafen im adriatischen Meere werden.“ In der Weise ließ er sich über den verbündeten Staat aus! Vielleicht wird aber Jemand sagen, daß Bismarck

nicht mehr da sei und es sich nicht lohne, an alte mit ihm in seinem Mausoleum begrabene Dinge zu erinnern. Aber das sind keine zu Grabe getragenen Dinge; dies beweisen die Alldeutschen, die Agitationen im Banat und Siebenbürgen, der „Alldeutsche Verband“ und das „Loz von Rom“, sowie der Ausspruch Schönerers. Bismarck lebt nicht mehr, aber sein Gedanke, der Gedanke des „größten Deutschen“ ist geblieben. Wenn er aufhört, in seinem Vaterlande als der „Größte“ zu gelten, dann wird man erst sagen können, daß er nicht mehr da sei; zur Zeit dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß auch Moltke nicht mehr da ist und dennoch ist die deutsche Armee jeden Augenblick schlagfertig.“

Endlich! endlich! Die Ungarn fangen also an, nüchterner zu sehen, ihre Undankbarkeit Polen und Frankreich gegenüber einzusehen und das Reptil zu erkennen, welches nur durch Raub und für den Raub lebt. Wir wissen, daß dies augenblicklich auf eine gründliche Aenderung der Politik keinen Einfluß ausüben wird, es freut uns aber die Ernüchterung, welche beweist, daß die Thränen der von den germanischen Hunnen gemarterten polnischen Kinder Früchte zu tragen anfangen.

